

# Zisterzienser und Prämonstratenser

- Reformorden in der Ostkolonisation -

Ab Lübeck zu Klöstern und Domen durch  
Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt

Studienreise mit Prof. Dr. Dr. Ulrich Matthée, Kiel,

vom 27. August bis 1. September 2011

Reisebericht von Manfred Maronde, Lauenburg

<b>1 Die Geschichte</b>	<b>2</b>
1.1 Einstieg	2
1.2 Bistumsgründungen in Nord- und Ostelbien	2
1.3 Der Hl. Bernhard von Clairvaux	3
1.4 Der Hl. Norbert von Xanten	5
1.5 Der Orden der Zisterzienser	6
1.6 Der Orden der Prämonstratenser	7
1.7 Die Protestanten	8
<b>2 Die Klöster der Zisterzienser</b>	<b>10</b>
2.1 Doberan	10
2.2 Dargun	12
2.3 Eldena	13
2.4 Chorin	13
2.5 Lehnin	14
<b>3 Die Stifter der Prämonstratenser</b>	<b>17</b>
3.1 Ratzeburg	17
3.1.1 Grenzen	17
3.1.2 St. Georgsberg	17
3.1.3 Dom	18
3.2 Rehna	19
3.3 Brandenburg (Havel)	20
3.4 Leitzkau	21
3.5 Magdeburg	22
3.5.1 Mutterstift	22
3.5.2 Dom	23
3.6 Jerichow	25
3.7 Havelberg	26
<b>4 Städte und Burgen</b>	<b>28</b>
4.1 Greifswald	28
4.2 Tangermünde	29
4.3 Ziesar	31
<b>5 Dank</b>	<b>33</b>



Fotos:

oben: Die Heiligen Bernhard und  
Norbert auf Chorgestühls-Wange  
im Doberaner Münster,  
unten:

Westwerk des Klosters Unser  
Lieben Frauen in Magdeburg.

# Zisterzienser und Prämonstratenser - Reformorden in der Ostkolonisation - Ab Lübeck zu Klöstern und Domen durch Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt

Studienreise mit Prof. Dr. Dr. Ulrich Matthée, Kiel,  
vom 27. August bis 1. September 2011  
Reisebericht von Manfred Maronde, Lauenburg

## 1 Die Geschichte

### 1.1 Einstieg

Die Ausdehnung des Kreuzes über den Limes Saxoniae hinweg – der Grenzlinie Karls des Großen vom Mare Balticum zum Mare Nostrum – gelang erst im dritten Anlauf ab 1134. Die Erfolge Ottos des Großen bzw. des Erzbischofs Adalbert von Bremen waren in den Aufständen der Elbslawen 983 bzw. 1066 zugrunde gegangen. Den Kreuzrittern folgten in der zweiten Welle Prämonstratenser und Zisterzienser. Sie bereiteten den Boden für die dritte Welle, die Bauernkolonisten und die Städtegründer.<sup>1</sup>

### 1.2 Bistumsgründungen in Nord- und Ostelbien

Im Winter 928/929 gelang König Heinrich I. der Sieg über die Heveller und die Einnahme der Brennaburg – durch Hunger, Schwert und Kälte, wie Widukind von Corvey schrieb.<sup>2</sup> In Havelberg wurde 946 oder 948 von Kaiser Otto I. das Bistum gegründet, in Brandenburg 948. Das Erzbistum Magdeburg, dem beide Bistümer zugeordnet waren, wurde 968 eingerichtet. Der Magdeburger Erzbischof wurde zum „Metropolit des gesamten Volkes der Slawen jenseits von Elbe und Saale, sei es bereits bekehrt oder noch zu bekehren“. Der große Slawenaufstand von 983 fegte deutsche Herrschaft und Bistümer hinweg, Thietmar von Merseburg schrieb eine ausführliche Chronik dazu. Besitzansprüche bestanden weiter, für Havelberg und Brandenburg wurden weiterhin Bischöfe benannt, die in ihre Diözesen strebten.<sup>3</sup>



Bischof Otto von Bamberg, ein organisatorisch begabter Mann, hatte bei seinem zweiten Missionszug nach Pommern im noch heidnischen Havelberg Station gemacht. Über die Eitelkeit des mächtigen und beredten Bischofs von Magdeburg, Norbert von Xanten, ärgerte er sich, der ihn in seinem Gebiet an der Predigt gehindert hatte.<sup>4</sup>

Der wichtigste Förderer der Christianisierung des Ostens war Albrecht der Bär, seit 1134 Markgraf der Nordmark bzw. seit 1157 von Brandenburg genannt. Ihm gelang 1136 die militärische Eroberung der Prignitz, jener Landschaft im Nordwesten der Mark Brandenburg, die wie eine Raute von Havelberg im Südwesten nach Wittstock im Nordosten reicht und im Wesentlichen zum Gebiet des Bistums

<sup>1</sup> Prof. Matthée in der Reiseausschreibung

<sup>2</sup> Internet: [www.dom-brandenburg.de](http://www.dom-brandenburg.de) mit Zitaten alter Urkunden in modernem Deutsch

<sup>3</sup> Broschüre: Kloster Jerichow, von Peter Ramm, Reihe Kulturreisen, Verlag Janos Stekovics in Wettin, 2. Auflage 2011

<sup>4</sup> Taschenbuch: Die Christianisierung Europas im Mittelalter, von Lutz E. von Padberg, Reclam 17015, Seiten 169 f. und 263

Havelberg werden sollte. 1142 schloss Albrecht einen Erbvertrag mit dem Wendenfürsten Pribislaw, der sich als bekehrter Christ Heinrich nannte. Erst 1157 schaffte es Albrecht, Brandenburg für den Erzbischof Wichmann von Magdeburg zurück zu erobern.

Den sächsischen Prämonstratensern mit 20 vereinten Stiften in der Ordensprovinz Magdeburg gelang es, die Domstifte von Brandenburg (Kapitel 3.3), Havelberg (Kapitel 3.7) und Ratzeburg (Kapitel 3.1.3) zu besetzen. Damit sicherten sie sich großen Einfluss. Wie in einer Urkunde von Bischof Anselm von Havelberg geschrieben steht, sollte durch den heiligen Lebenswandel der Prämonstratenser „jenes schlechte und böse Volk gebessert werden“, womit die heidnischen Wenden gemeint waren.

Die Ziele der sächsischen Großen waren mit dem Kreuzzugsgedanken der Kirche gegen die Wenden unvereinbar. Sie strebten nach einer Unterwerfung, nicht einer Verwüstung des Landes, das ihnen mit seinen Tributen eine gute Einnahmequelle war. Nicht durch Mission, sondern vor allem mit



Einwanderern aus dem Altreich, wie Flandern, Friesland und Westfalen, wurden die neuen Bistümer im Osten christlich.

Das Bistum Ratzeburg wurde erst in der Kreuzzugszeit eingerichtet, als Kaiser Konrad III. den Herzog von Sachsen, Heinrich den Löwen (Foto links auf Westfenster im Ratzeburger Dom, dessen Modell er trägt), mit dem Gebiet der wendischen Polaben belehnte. Polaben sind die Anwohner der Elbe (po = hin zu, Labe = Elbe). Zwei Männer haben der endgültigen Christianisierung und Germanisierung des Landes den Weg bereitet: Heinrich der Löwe als Herzog von Sachsen und Graf Heinrich von Ratzeburg.



Der Herzog setzte 1143 den Grafen Heinrich von Badewide ein, an den in Ratzeburg an einer Hausecke nahe dem „Haus Mecklenburg“, einer alten Kaserne aus Fachwerk, der Heinrichstein (Foto rechts durch das Gitter, Text übersetzt: „Zu Zeiten König Konrads und Herzog Heinrichs von Sachsen kam Graf Heinrich nach Ratzeburg und gab dort als erster dem Christentum eine feste Grundlage. Seine Seele ruhe in Frieden. Amen.“<sup>5</sup>) erinnert. Der neue, seit zwei Jahren regierende, Kaiser Friedrich Barbarossa erteilte 1154 auf dem Reichstag zu Goslar Heinrich dem Löwen das Recht, in seiner Mark Bistümer und Kirchen zu errichten und die Bischöfe von Oldenburg (später Lübeck), Mecklenburg (später Schwerin) und Ratzeburg in ihr Amt einzuweisen.<sup>6</sup> Der Sachsenherzog wählte Evermod als ersten Bischof aus. Die drei Bistümer Heinrichs des Löwen hatten im Reich eine Sonderstellung, denn sie unterstanden nicht wie sonst direkt dem König, sondern waren dem Herzog untergeordnet. Macht und Geld blieben recht bescheiden. Entscheidend war, dass der Herzog 1160 bei einem kühnen Vorstoß ins Obotritenland dieses zum größten Teil in seine Hand bekam.

Die Diözese, also das Bistum Ratzeburg, bestand zu etwa 1/3 aus dem Fürstbistum Ratzeburg. Das Domkapitel der Dom-Kanoniker hatte das Recht auf 1/3, der Bischof selbst aus 2/3 des Zinses aus den Dörfern.

### 1.3 Der Hl. Bernhard von Clairvaux

Um 1090 nahe Dijon an der Saône geboren, trat der Rittersohn Bernhard (zu Deutsch „der Bärenstarke“) 1112/13 mit etwa 30 Gefährten, davon vier seiner fünf leiblichen Brüder, in das Kloster Cîteaux ein.<sup>7</sup> Hier gewann er schnell das Vertrauen des Abtes, des Engländer Stephan Harding. Der Abt sandte ihn drei Jahre später mit zwölf Mönchen aus, um ein neues Kloster zu gründen: in ein wegen seiner Dürsterkeit und als Schlupfwinkel für Räuber gefürchtetes Tal. Bernhard nannte es „clara vallis“, „helles Tal“, franz. Clairvaux.

Bernhard verfolgte anfangs die rechte Auslegung der Regel des Hl. Benedikt von Nursia in Italien. Er verwarf die Bräuche der Cluniazenser und die kostbare Ausstattung ihrer Kirchen. Denn dort in Cluny, rund hundert Kilometer von Cîteaux, durften zwar die Mönche keinen Besitz haben, sehr wohl aber die Kirche. Prachtvolle Kirchenbauten – in Cluny stand die damals größte Kirche der Welt – und eine großartige Liturgie mit stundenlangen Gottesdiensten überdeckten das Gleichgewicht von Gebet,

<sup>5</sup> Plakette an Hausecke

<sup>6</sup> Internet: [www.ratzeburgerdom.de/1401\\_jordan.htm](http://www.ratzeburgerdom.de/1401_jordan.htm) von Karl Jordan, sehr lesenswert

<sup>7</sup> Internet: [www.heiligenlexikon.de/BiographienB/Bernhard\\_von\\_Clairvaux.htm](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienB/Bernhard_von_Clairvaux.htm)

Lesung und Handarbeit (Benediktiner: „ora et labora“, „bete und arbeite“). Bernhard verlangte eine schlichte Liturgie, einfache Kleidung, anspruchslose Nahrung, Lebensunterhalt durch eigener Hände Arbeit. Später modifizierte Bernhard die Benediktsregel in seinen „consuetudines“; statt auf Höhen ließ er seine Klöster in Sumpfniederungen anlegen, den Wert körperlicher gegenüber geistiger Arbeit hob er hervor, und er ordnete den Verzicht auf Bauzier an.

Den Scholastikern, welche den Glauben mit Vernunft zu durchdringen suchten, stand Bernhard skeptisch gegenüber. Er wollte statt Erkenntnisfähigkeit Frömmigkeit fördern. Bernhard war vor allem Mönch und Mystiker. Im Mittelpunkt stand für ihn der leidende und Gott gehorsame Christus. Den Mönchen empfahl er eine Stufenfolge der Demut, um zur Liebe Gottes aufzusteigen. Bernhards Schriften zeigen eine ausgeprägte Marien-Frömmigkeit; sein Orden verehrt bis heute die Gottesgebärerin. Maria zu Ehren wurden alle Klöster der Zisterzienser gewidmet.



Der „honigfließende Lehrer“ (lat. „doctor mellifluus“, links auf Seitenflügel des Marienkrönungs-Hauptaltars im Brandenburger Dom) Bernhard galt als mitreißender Prediger. Zuerst 1146 auf dem französischen Hoftag in Vézelay unter König Ludwig VII. trat er im Auftrag von Papst Eugen III. auf. Er begrüßte die Bedrohung der Kreuzfahrer, die 1099 Teile des Heiligen Landes erobert hatten, als Zeichen, dass die „angenehme Zeit“ zur Buße gekommen sei. Wie der Orient von den Heiden, sollten auch die Seelen der Kreuzfahrer von der Sünde befreit werden. Wie damals Papst Urban II. versprach Papst Eugen III. den Kreuzzugsablass. Bernhard überbrachte diese Aufforderung mit solcher Leidenschaft, dass der französische König und zahlreiche Adlige das Kreuz nahmen, um in den Orient zu ziehen. Das ritterliche Ideal formulierte Bernhard: „Ein Ritter Christi tötet mit gutem Gewissen, noch ruhiger stirbt er. Wenn er stirbt, nützt er sich selber; wenn er tötet, nützt er Christus.“

Bernhard rief in Speyer auch den widerstrebenden deutschen König Konrad III. in das höchst fragwürdige Abenteuer des zweiten Kreuzzuges. Die sich sperrenden sächsischen Feudalherren forderte er zu einem Ersatzkreuzzug auf, indem er den Kämpfern den gleichen Lohn für ihr Seelenheil versprach, wenn sie statt gegen die Araber gegen die Mauren in Hispanien oder die heidnischen Slawen antraten, wie Prof. Matthée oft betonte. Bernhard trachtete danach, „... jene Völker entweder gänzlich auszurotten oder zuverlässig zu bekehren ..., ... vernichtet werde entweder der Kult oder das Volk.“ Kreuzzug und Wendenkreuzzug wurden zu Fiaskos.<sup>8</sup> Das Scheitern stürzt Bernhard in eine schwere Krise.

Bernhard wird auch die Gründung des Templerordens zugeschrieben, dessen kirchliche Anerkennung er 1128 erwirkte. Seine Schrift „Ad milites templi de laude nove militie“ beschreibt die theologischen Grundsätze des gerechten Krieges und rechtfertigt das Handeln dieses Ordens. Im Kampf um den Papstthron unterstützte er den siegreichen Innozenz II. gegen Annaklet II. Seine literarischen Hauptwerke sind „De diligendo deo“ („Die Liebe Gottes“, 1127), „De gradibus humilitatis et superbiae“ („Von Niedrigkeit und Hochmut“, 1127) und „De consideratione“ („Erwägungen/Betrachtungen“ gegenüber Papst Eugen III., 1148). In seinen Schriften erkennt man Bernhards Wesenszüge: sanft und radikal, zerbrechlich und stark, aktiv und kontemplativ, oft unversöhnlich aber empfänglich für Freundschaft, dazu mystisch begabt bis zur Prophetie und Wundertaten. Zu Päpsten war er treu und übte zugleich scharfe Kritik, indem er ihre weltliche Macht geißelte, die ihn eher zu Nachfolgern Konstantins als Christi machten. Sich selbst beschrieb Bernhard als Chimäre, die dauernd mit weltlichen Dingen beschäftigt war, ohne Laie zu sein, und ständig entscheidend in die Belange der Kirche verwickelt war, ohne je Kirchenlenker gewesen zu sein. – Ja, man nannte ihn einen „ungekrönten Papst und Kaiser“.<sup>9</sup>

Clairvaux gewann rund 700 bis 800 Mitglieder. Bernhard allein konnte jedes Jahr zwei und damit insgesamt 68 Tochterklöster ins Leben rufen. Zur Zeit seines Todes gab es schon 343 Zisterzen.<sup>10</sup> Bernhard starb am 20. August 1153, der sein heiliger Tag ist. Begraben lag er in Cluny. Bereits 1174 wurde Bernhard von Papst Alexander III. heilig gesprochen.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> siehe Ramm, Fußnote 3

<sup>9</sup> siehe Fußnote 7

<sup>10</sup> Buch: Das Christentum – Eine Chronik, Tosa-Verlag Wien nach Chronik-Verlag im Bertelsmann Lexikon Verlag 1999, Seite 146 f.

<sup>11</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008 und Microsoft Encarta 2007

## 1.4 Der Hl. Norbert von Xanten

Norbert (zu Deutsch: „die glänzende Kraft aus dem Norden“) wurde um das Jahr 1082 vermutlich in Xanten am Niederrhein geboren. Am Ort mit diesem seltsamen Namen, der übersetzt „ad sanctos“, also „zu den Heiligen“, bedeutet, stand früher das Römerlager Vetera Castra. Für den Hl. Victor und seine Gefährten bestand hier später das Stift Xanten.<sup>12</sup> Da Norbert aus altem Adel der Herren von Gennepe stammte, könnte er auch in Gennepe in den Niederlanden geboren sein.

Seine Eltern bestimmten den zweitgeborenen Norbert für den geistlichen Stand. Mit zwölf Jahren kam er in das Stift Xanten. Anders als beim bis dahin einzigen Mönchsorden des Abendlandes, den Benediktinern, waren hier vornehme Kleidung, der Genuss von Fleisch und privates Eigentum gestattet. Hier wurde Norbert Subdiakon im Dienst des Erzbischofs von Köln.

Norbert zog als Hofkaplan mit König Heinrich V. nach Rom, wo der König seine Krönung zum Kaiser erzwingen wollte, und dazu Papst Paschalis II. gefangen nahm. Die Spannungen zwischen weltlicher und kirchlicher Macht beeindruckten Norbert. Er wandte sich vom König ab und einem Leben der Buße zu.

Im Jahr 1115 geriet Norbert auf dem Weg von Xanten nach Verden in ein Gewitter, ein Blitz schlug unmittelbar neben ihm ein. Er stürzte – wie einst Paulus – vom Pferd. Darauf verzichtete Norbert auf seine Stellungen beim Erzbischof von Köln und beim Kaiser und damit auf seine Pfründe. Sein Vermögen überließ er den Armen.

Norbert trat in das Benediktiner-Kloster Siegburg ein. Auch im neuen Kloster der Augustiner-Chorherren in Kerkrade lernte Norbert ein strenges Klosterleben kennen und studierte die Schriften des Augustinus. Noch im Jahr 1115 ließ Norbert sich in Köln zum Priester weihen. Er kehrte in sein Stift nach Xanten zurück und forderte hier Reformen ein, die aber abgewiesen wurden. Seit 1118 zog Norbert als Bußprediger durch deutsche und französische Lande. Dies machte ihn beim einfachen Volk beliebt, wurde aber von der Obrigkeit kritisiert. Er wurde in Fritzlar angeklagt.

Norbert zog nach Südfrankreich. Der dort residierende Papst stattete ihn mit einer Vollmacht zur Mission aus. Der folgende Papst wies den Bischof von Laon an, vagabundierenden Predigern eine feste Heimat zu geben. Da Norbert den Klerikern dort zu streng war, schickten sie ihn weg. Norbert erschien in einem Traum Maria, die ihm eine Wiese mit einer verfallenen Kapelle wies: auf Lateinisch „pratun demonstratum“, wovon sich der Name Prémontré ableitet. Norbert weilte nur selten in seinem neuen Kloster, sondern wanderte und predigte, einfachen Leuten wie auch dem Adel. Auf seinen Wanderungen schuf Norbert mehrere Klöster.

Papst Honorius II. und König Lothar III. beriefen Norbert 1126 zum Erzbischof von Magdeburg. Die Leitung seines Ordens gab Norbert zur großen Enttäuschung seiner Anhänger ab. In Magdeburg musste er, ähnlich wie in Laon, gegen Widerstände ankämpfen: Er verlangte die Ehelosigkeit (das Zölibat) und stellte Besitzstände in Frage. Nachdem er einen Aufstand mühsam überlebt hatte, wandelte er das bestehende Stift „Unser Lieben Frauen“ in ein Prämonstratenser-Kloster um (siehe Kapitel 3.5). Norbert tat sich, stets auf der Suche nach dem richtigen Weg zum intensiv gelebten Christentum, als Erzbischof hervor, scheint aber weniger an individuelle Bekehrung als vielmehr an der Erweiterung seiner Machtbasis gedacht zu haben.<sup>13</sup>

Mit dem sächsischen Kaiser Lothar III. unternahm Norbert als Kanzler für Reichs-Italien einen Zug nach Rom. Hier infizierte er sich mit Malaria und kehrte geschwächt nach Magdeburg zurück, wo er bald am 6. Juni 1134 starb. Er wurde in seiner Ordenskirche beigesetzt (ehem. Grabplatte). Seine Gebeine wurden 1627 (mitten im Dreißigjährigen Krieg) in das Kloster Strahov bei Prag überführt.

Norbert wurde 1582 durch Papst Gregor XIII. selig und 1621 von Papst Gregor XV. heilig gesprochen. Norberts Tag im Heiligenkalender ist der 6. Juni. In Deutschland sind ihm 26 Kirchen geweiht.<sup>14</sup>



<sup>12</sup> CD-ROM: Brockhaus digital 2008 und Microsoft Encarta 2007

<sup>13</sup> siehe Padberg, Fußnote 4

<sup>14</sup> Internet: [www.heiligenlexikon.de/BiographienN/Norbert\\_von\\_Xanten.htm](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienN/Norbert_von_Xanten.htm)

## 1.5 Der Orden der Zisterzienser

Seit der Heilige Benedikt von Nursia sein Kloster Monte Cassino (bei Rom) um 529 gründete, blieben die Benediktiner der einzige Mönchsorden für ein halbes Jahrtausend, um in späterer Zeit zu verlottern, wie Prof. Matthée seinen Kurzvortrag einleitete. Die Geschichte der Zisterzienser beginnt 1098 mit dem Auszug des Abtes Robert von Molesme in die Einöde bei Dijon in Burgund. In der Einsamkeit „cis tertium millennium lapidem“, „diesseits des dritten Meilensteins“, auf Französisch Cîteaux, wollte er mit 21 Gefährten gemeinsam zur reinen Regel der Benediktiner, der „regula benedicti“ von 540, zurück kehren. Das Stammkloster gab seinem neuen Orden den Namen: „ordo cisterciensis“, Zisterzienser. Wirklich ins Reich der Legenden gehört die Ableitung von der Zistel, einer Schilfrohrpflanze (Foto rechts: Parsteiner See bei Kloster Chorin).<sup>15</sup> Zwar kehrte Robert auf Anordnung des Papstes Urban II. bald nach Molesme zurück, doch das neue Kloster übte starke Anziehungskraft aus. Alberich, dem zweiten Abt, gelang 1119 die Anerkennung des Ordens durch Papst Calixt II.<sup>16</sup>

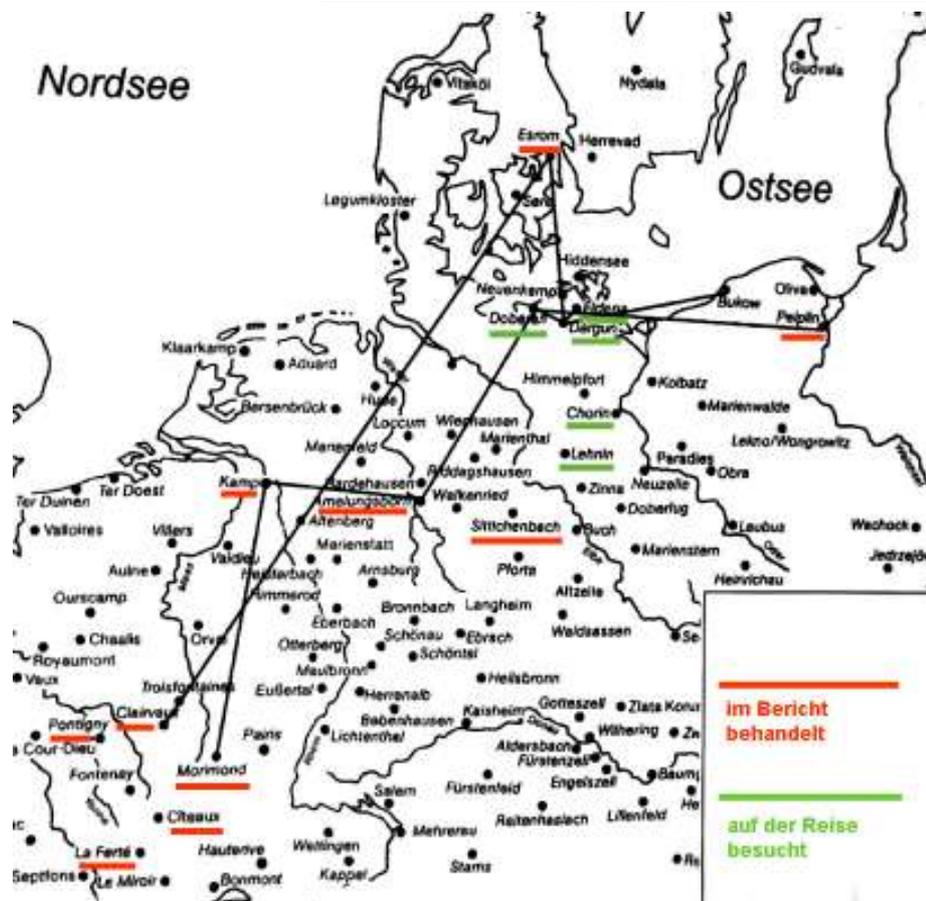


Schon unter dem dritten Abt, Stephan Harding, wurden zahlreiche neue Klöster gegründet. Mit den Gebräuchen von Cîteaux verfasste Harding die „charta caritatis“, also die Verfassung der Nächstenliebe, die fortan in allen

Zisterzienserklöstern galt. 1113 kam der Novize Bernhard in das Kloster. Schon zwei Jahre darauf wurde er Gründerabt von Clairvaux. Durch sein Charisma nahm der Orden einen enormen Aufschwung – nach ihm wird der Orden manchmal auch Bernhardiner genannt.

Die ersten vier Klöster nach Cîteaux waren La Ferté (1113), Pontigny (1114), Clairvaux und Morimond (beide 1115). Damit gibt es fünf Primarabteien bzw. Mutterklöster. Alle anderen gelten als Tochterklöster, sog. „Filiationen“. Morimond, übersetzt aus „mourir dans le monde“, „sterben in der Welt“, strahlte besonders nach Nordosten aus, nach Deutschland, Polen, Böhmen und Österreich.

<sup>17</sup> Bis Mitte des 12. Jh. gab es schon über 300 Zisterzen, zum Ende des Mittelalters mehr als 700. Nicht alle waren Neugründungen, manche traten auch aus anderen Orden über. Auf deutschem Boden entstanden 91 Männerklöster; das erste war 1123 Kamp, heute Kamp-Lintfort am Niederrhein.



<sup>15</sup> Buch: Te Deum – das Geheimnis der christlichen Orden, von Susanne Aernicke und Prof. Jürgen Haase, pendo im Piper Verlag München 2008, Seite 34. Eine Zistel kennt weder Microsoft Encarta noch Brockhaus noch Wikipedia.

<sup>16</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Zisterzienser>. Microsoft Encarta nennt das Jahr 1100 und Papst Paschalis II.

<sup>17</sup> siehe Padberg, Fußnote 4

Die Primaräbte besuchten regelmäßig ihre Tochterklöster. Einmal im Jahr erschienen alle Tochteräbte zum Generalkapitel in Cîteaux, „der Mutter aller anderen“.

Die Mönche lebten nach der Rodung von der Landwirtschaft und der Fischwirtschaft, betrieben aber, wo dies möglich war, auch Weinbau bzw. Bergbau oder Salzgewinnung. In den nahen Städten wurden später Wirtschaftshöfe eingerichtet, wo die Überschüsse vermarktet werden konnten.

Hauptaufgaben der Chormönche waren Gottesdienst und die sieben Stundengebete am Tag. Zu Priestern geweihte Mönche spendeten zusätzlich Sakramente wie Messen lesen, Beichten abnehmen. Für die Arbeit nahmen die Mönche einfache Leute als Laien auf, die sog. „Konversen“. Sie hatten die Gelübde abzulegen, durften aber den Abt nicht mitwählen und bei den Beratungen nur zuhören. In der Kirche hatten sie eigene Sitze, im Kloster bewohnten sie meist den Westflügel.

Schon Abt Stephan Harding förderte einen Frauenkonvent in Tart bei Cîteaux. Um 1250 bestanden über 1.000 Frauenkonvente.

Die Regeln für den Klosterbau sahen den weitestgehenden Verzicht auf Bauzier vor. Eine Krypta und ein Turm wurden nicht gebaut, für die Glocke genügte ein Dachreiter. Der Chor wurde ohne Apsis flach geschlossen. Die Kirche wurde in der Form der Basilika mit hohem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen gebaut. In die Westfront war oft eine offene Vorhalle einbezogen. Skulpturen an Portalen und Kapitellen sowie Bilder verbot Abt Bernhard. Ende des 12. Jh. kamen Kapellen um das Chorquadrat hinzu, so dass jetzt eine polygonale Apsis entstand.

In den übersetzten Regeln liest sich das so: „Wir untersagen die Anbringung von Skulpturen und Malereien in unseren Kirchen und im Kloster, denn bei ihrem Anblick vergisst man häufig die Nützlichkeit einer guten Meditation und die Disziplin des religiösen Ernstes.“ Weiter: „Gott erfreut sich nicht so sehr an poliertem Marmor als an tugendhaften Sitten und liebt die reinen Herzen mehr als vergoldete Wände.“ Und: „Die Verwendung von goldenen Kreuzen ist untersagt, man verwende Holzkreuze; ein einziger Kandelaber aus Eisen genügt.“<sup>18</sup>

Im Laufe der Zeit wurden auch viele Klöster der Zisterzienser reich. Die Konvente der Mönche konzentrierten sich auf geistige Arbeit und literarische Tätigkeit. Der soziale Gegensatz zwischen Mönchen und Konversen brach mehrfach auf. Mit den neuen Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner in den Städten entstand eine Konkurrenz um junge Menschen für das Klosterleben. Fast das ganze abendländische, christlich-katholische Europa war erschlossen, so dass es keine Ausdehnung mehr geben konnte. Damit, wie auch durch die Überdehnung der Kräfte mit einem totalen Spannungsabfall, erlahmte und erstarrte der Orden, wie Prof. Matthée betonte. Die Reformation in Mitteleuropa, Kriege und die Französische Revolution löschten den Orden fast aus. Ende des 19. Jh. lebte der Orden wieder auf. Die Zisterzienser widmen sich heute vermehrt der Seelsorge und dem Unterricht. Ein kontemplatives Leben führen die Trappisten, die 1892 in La Trappe in der Normandie als Reformzweig „der strengen Observanz“ entstanden.

Heute gibt es 88 Zisterzen, davon nur zwei in Deutschland, mit rund 1.500 Ordensbrüdern. Die etwa 900 Zisterzienserinnen<sup>19</sup> leben u.a. auch auf deutschem Boden in acht Klöstern, z.B. Seligenthal in Landshut, Marienthal und Marienstern in der Oberlausitz; wieder begründet wurde Helfta bei Eisleben.<sup>20</sup> Den Zisterzienserorden leitet nach der Aufhebung des Mutterklosters Cîteaux in der Französischen Revolution ein Generalabt von Rom aus. Am Generalkapitel nehmen alle Äbte und Äbtissinnen teil. Regional bestimmte Kongregationen haben seit dem 16. Jh. das Filiationsprinzip ersetzt.

## 1.6 Der Orden der Prämonstratenser

Der Reformorden wurde von Norbert von Xanten 1120 in der Diözese Laon in der nordfranzösischen Picardie gegründet. 13 Männer und später auch Frauen lebten im neuen Kloster nach dem Vorbild des Urchristentums: arm, gemeinsam und hilfsbereit. Auf der Basis der Augustinus-Regel werden Armut, Enthaltbarkeit, Gehorsam, Zurückgezogenheit, Beschaulichkeit und das Wander-Apostolat erwartet. Das Stundengebet und das gemeinsame Mahl im Refektorium sind üblich. Caritas, Seelsorge und Mission sind die Schwerpunkte. Anders als die Benediktiner verbinden die Prämonstratenser das kontemplative monastische Leben mit der nach außen gerichteten Seelsorge (sog. Vita Mixta).

<sup>18</sup> Buch: Zisterzienserkirchen, von Ernst Badstübner und Volkmar Billeb, Hinstorff Verlag, Rostock 2005, Seite 48

<sup>19</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Zisterzienser>, Brockhaus digital nennt 1.400

<sup>20</sup> siehe meinen Exkursionsbericht von 1999 mit dem Geschichtsverein von Sangerhausen

An Weihnachten 1121 legten sie vor Gott ein feierliches Gelöbnis ab, die eigentliche Geburtsstunde des neuen „Candidus et canonicus ordo praemonstratensis“, auch Norbertiner genannt. Das weiße Bußkleid wurde Ordenstracht, danach heißen die Priester und Laienbrüder Weiße Brüder. Eine weiße Tunika wird von einem Gürtel (lat. Zingulum) umfassen und darüber ein weißer Überwurf (lat. Skapulier) getragen. Auch im Gewand (allerdings mit schwarzem Skapulier) und in der Marienverehrung ist die Nähe zum Zisterzienser-Orden spürbar. Denn Norbert war mit Bernhard befreundet und von den Idealen der Zisterzienser beeinflusst; dennoch waren die Prämonstratenser eine sehr eigenständige Bewegung.

Papst Honorius II. bestätigte den neuen Orden aus inzwischen neun Häusern 1126. In nur einem Jahrhundert breitete sich dieser Orden über ganz Europa aus. Anfangs bestanden Doppelklöster, in denen Männer und Frauen gemeinsam lebten, die sich aus Gründen der Disziplin nicht halten konnten. Schon wenige Jahre später wurden Männer- und Frauenkonvente räumlich deutlich getrennt.

Nach Norberts Wahl zum Bischof von Magdeburg gab er die Leitung an seinen alten Weggefährten Hugo von Fosses ab. Erst durch dessen organisatorisches Wirken entstand der eigentliche Orden. Gemeinsam mit den Brüdern, den Canonicis, leben für die praktische Arbeit Laienbrüder, die Conversi, im Kloster, wie es schon zuvor bei den Zisterziensern war. Die Prämonstratenser sind jedoch keine Mönche. Aus der Verbesserung der Landwirtschaft zog sich der Orden allmählich zurück. Das Schreiben und Kopieren von Büchern blieb aber, und die Lehrtätigkeit nahm zu.



Die „vita canonica“, nach den „canones“, den Richtlinien, legte der Hl. Augustinus als Bischof mit seinen Klerikern um 430 fest. Darin werden für die Geistlichen fest geschrieben: die gemeinsame Feier des Gottesdienstes, gemeinsames Gebet im Chorraum der Kirche (daher Chorherren), gemeinsame Arbeit und gemeinsame Mahlzeiten.

Mitte des 14. Jh. soll es rund 1.300 Männer- und 400 Frauen-Klöster gegeben haben. In der Reformation verlor der Orden etwa die Hälfte seiner Klöster, in der Französischen Revolution wurde er fast ganz vernichtet<sup>21</sup> – nur acht Häuser in Österreich-Ungarn bestanden fort.

Heute hat der Orden etwa hundert Niederlassungen auf allen Kontinenten. Den Orden leitet der Generalabt von Rom aus, er

vertritt den Orden nach außen und vor dem Papst. Den Generalabt wählt das Generalkapitel, das alle sechs Jahre tagt.<sup>22</sup> Die Landesverbände werden Circarien genannt.

## 1.7 Die Protestanten

Prof. Matthée gab einen Exkurs in die Reichsgeschichte, wie der Begriff der Protestanten entstand. Kaiser Karl V. herrschte nicht nur über das deutsche Reich, sondern auch über das spanische Weltreich. In Spanien, einem Zentralstaat, stand ihm als stehendes Herr die Infanterie, also die Truppe des Infanten, des Prinzen, zur Verfügung. Diese Infanterie war viel mehr wert als die Kontingente, die ihm die unzuverlässigen Fürsten der deutschen Gliedstaaten schuldeten. So setzte der Kaiser die Spanier auch als Waffe gegen die Reformation Martin Luthers ein.

Auf dem Reichstag in Speyer 1526 war der Kaiser in dreifacher Not: Der Krieg gegen Franz I. von Frankreich beschäftigte ihn sein Leben lang. Dazu kam der Streit mit dem Papst Clemens VII. um seine Kaiserkrönung. Zudem hatte der türkische Sultan Suleiman der Prächtige die Grenzfestung Belgrad besetzt; bei Mohács waren nun die Ungarn und Böhmen unterlegen, so dass die Türken gegen Wien marschierten. Der Kaiser musste also Zeit schinden. So gab er die Erlaubnis, bis auf Weiteres die Reichsstände nach ihrem Gewissen vor Gott ihre Konfession selbst wählen zu lassen.

<sup>21</sup> CD-ROM: Microsoft Encarta 2007

<sup>22</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Pr%C3%A4monstratenser>

Dies nennt man die Magna charta der evangelischen Kirche. Als erster machte Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen von seinem neuen Recht Gebrauch, die föderative Partei stärkte sich.<sup>23</sup>

Doch König Karl V. wollte die verlorenen Reichskompetenzen zurück, und zwar schnell, solange das Fenster der Geschichte offen stand. 1529 hatte sich die Lage entspannt: Die Türken waren von Wien abgezogen; der König war in Bologna zum Kaiser gekrönt, mit Franz I. kam es zum Frieden zu Cambrai und damit Italien an das Reich Karls. Die Offenhaltungsklausel, nach der ein Weltkonzil entscheiden sollte, wurde vom Kaiser zurück gezogen, auf dem II. Reichstag zu Speyer wollte Karl alles vom I. Reichstag rückgängig machen. Wer dagegen protestierte? Fünf Fürsten und 14 Reichsstände: a) Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, b) Landgraf Philipp von Hessen, c) Herzog Ernst der Bekenner von Braunschweig-Lüneburg, d) Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach und e) Graf Wolfgang von Anhalt. Die Reichsstände waren insbes. Augsburg, Kaufbeuren, Kempten, Memmingen, Nürnberg, St. Gallen, Straßburg. Das sind die Protestanten. Lübeck trat später hinzu unter Bürgermeister Jürgen Wullenwever, der sich gegen Nikolaus Brömse durchsetzte.

Zu den Protestanten im weiteren Sinne zählt neben der Reformation Luthers von Wittenberg auch die Bewegung Ulrich Zwinglis in Zürich, der politische Macht lustvoll ergriff und die Reformation per Erlass durchsetzen wollte. Beim Marburger Religionsgespräch zwischen Zwingli und Luther blieb letzterer in der Abendmahlsfrage unversöhnlich. Das dritte Zentrum war Genf, wo Jean Calvin, bekannter als Johannes Calvin, zunächst die französisch sprechende Westschweiz (Urheimat der Familie Matthée) reformierte. Da Zwingli im Kampf bei Kappel fiel, gibt es im Protestantismus als Weltkirche neben den Lutheranern die sog. Reformierte Kirche nach Calvin.

Calvin und Zwingli verstanden sich übrigens als Alttestamentler, ihre Bethäuser nannten sie Tempel, während Luther sich als Neutestamentler verstand und seine Gotteshäuser Kirchen nannte. Der Unterschied der beiden Testamente liegt vor allem im Gottesbegriff: Im Alten Testament ist Gott streng, strafend, fordernd; im Neuen Testament dagegen milde, gnädig und barmherzig. Auch die häufigsten Vornamen deuten heute noch die Zugehörigkeit zu einer der Lehren an: So hießen Matthées Vorfahren u.a. Adam, Isaac, Josua und Jakob; er zitierte auch das Wappenmotto seiner Familie von vor vier Jahrhunderten.<sup>24</sup>

Calvinistische Lebenshaltung ist also lebenslanges Arbeiten und Sparen – eine Folge der doppelten Prädestination. Der Platz beim Jüngsten Gericht ist vorbestimmt, ob Gnade oder Ungnade. Denn Calvin fragte, wer wisse schon, wozu Gott ihn erwählt habe? So bleibt nur der Weg in harte, lebenslange, ergebnisorientierte Arbeit. Der Mensch muss der Versuchung widerstehen, sein Geld im Luxus zu vergeuden; er muss sein erworbenes Geld statt dessen in den Güterkreislauf zurück führen, um Rendite zu erzielen – so wird Geld zu Kapital.

Vier Konsequenzen ergeben sich laut Matthée: 1. die Idee der permanenten Bewährung (jeder Tag ist Examen), 2. die Idee der Rationalisierung der Lebensführung (Zeit ist eine knappe Ressource), 3. die Idee der innerweltlichen Askese (statt Eremitendasein), 4. die Idee des Berufes als Berufung (Tätigkeit wie von Gott gewollt). Nach dieser Ideenlehre sind als Staaten erfolgreich: die Schweiz, die Niederlande, die USA (und war früher das weiße Südafrika).

Luthers Kampf um die Reformation entzündete sich vor allem am Ablasshandel. Ablass ist quasi der Erwerb von Wertpapieren zum Ausgleich der weiter bestehenden Sünden. Albrecht II., Erzbischof und Kurfürst von Mainz, Markgraf von Brandenburg, wurde 1518 Kardinal. Er hatte hohe Schulden beim Bankhaus Fugger, für deren Tilgung er die eine Hälfte, die andere für den Bau des Petersdoms in Rom von den Einnahmen aus dem Ablassbriefverkauf durch Johannes Tetzel verwandte. Bei Treuenbrietzen, zwischen dem sächsischen Wittenberg und dem brandenburgischen Potsdam, blühte der Handel: Katholisch gebliebene Sachsen kauften in der brandenburgischen Kleinstadt die Briefe. Brandenburgs Kurfürst Joachim I. blieb Katholik, erst sein Sohn Joachim II. vollzog 1539 die Reformation. In Spandau, in der Nikolaikirche, nahm er das Abendmahl in beiderlei Gestalt: als Priester- und als Laienkelch.<sup>25</sup>

<sup>23</sup> siehe mein Reisebericht „Landgraf Philipp der Großmütige - Die Landgrafschaft Hessen, die Waldeck'schen, Solms'schen und Nassau'schen Lande“ von 2004, Kapitel Biografie von Philipp

<sup>24</sup> Internet: meine Biografie unter [www.matthee.org](http://www.matthee.org)

<sup>25</sup> siehe mein Reisebericht „Die Pentapoleis – Hamburg und Berlin“ von 2003

## 2 Die Klöster der Zisterzienser

### 2.1 Doberan

Ein paar Superlative gefällig? Dieses Kloster nahe Rostock hatte als erstes mecklenburgisches und landesfürstliche Hauptgrablege bereits im Mittelalter höchste politische und historische Bedeutung. Durch seine Kolonisationstätigkeit war es für die landeskulturelle und ökonomische Entwicklung Mecklenburgs von größter Wichtigkeit und zu einem Zentrum des christlichen Glaubens geworden. Das Doberaner Münster gilt als das bedeutendste mittelalterliche Bauwerk in Mecklenburg, das beste Beispiel für die Umsetzung mittelalterlichen Gestaltungswillens in Backstein und als ein Bauwerk von höchster technischer und gestalterischer Perfektion. Die Innenausstattung besteht fast durchweg aus Stücken von höchster künstlerischer Qualität, wobei die Fülle und Geschlossenheit des überkommenen liturgischen Bestandes in keiner anderen Kirche Norddeutschlands erreicht werden. Sie blieb von Kriegswirren und Bilderstürmen weitestgehend verschont – in keiner anderen Zisterzienser-Klosterkirche europaweit blieb eine reichere Originalausstattung erhalten. Hierzu gehört insbesondere der älteste Flügelaltar der Kunstgeschichte. Das Münster ist damit im gesamten Ostseeküstenbereich ein einzigartig dastehendes Kunstdenkmal. – Mit diesen schlagkräftigen Argumenten versucht das Landesamt für Denkmalpflege seit 2010, das Doberaner Kloster gemeinsam mit Lögum (Dänemark) und Pelplin (heute Polen) in die Weltkulturerbeliste der UNESCO eintragen zu lassen.<sup>26</sup>



Der seit sieben Jahren unter Herzog Heinrich dem Löwen christianisierte Obotritenfürst Pribislav gründete mit Berno, dem ersten Bischof von Schwerin, ursprünglich ein Mönch aus Amelungsborn, das Kloster Alt-Doberan.<sup>27</sup> Die Zisterzienser kamen aus Amelungsborn an der Weser, einer Filiale von Kamp am Niederrhein, diese vom Mutterkloster Morimond abstammend. Mönche siedelten hier in Althof ab 1171, doch in Folge von Thronfolge-Streitigkeiten wurden die Gebäude acht Jahre danach dem Erdboden gleich gemacht, möglicherweise sogar Mönche getötet. Sieben Jahre später wagten die Mönche unter Fürst Heinrich Borwin I. einen Neuanfang 3 km weiter am heutigen Standort auf einer sandig-erdigen Spülnsel im Zusammenfluss dreier Bäche.

Kloster Doberan entwickelte sich durch gute Unterstützung von Kaufleuten aus Lübeck, Wismar und Rostock – wo Handelshöfe unterhalten wurden – sowie der Landesherrn und des Adels prächtig. Bauern aus Nieder-Sachsen und Westfalen siedelten sich an. Ein „hulzernes Münster“, vielleicht auch schon eine steinerne Kirche, wurde 1232 geweiht. Vom ersten Backsteinbau sind noch an der westlichen Stirnwand des Südschiffs die rundbogige romanische Pforte, ein Bogenfries und ein Stufengiebel im sonst gotischen ab 1270/80 errichteten Baukörper erkennbar. Die Klausur war schon zur Mitte des Jahrhunderts fertig. Kurz danach stand auch der achteckige Turm aus wechselnden Schichten von tiefrotem Backstein mit glasierten Ziegeln nördlich der Kirche, das Beinhaus in der Krypta mit der Michaelskapelle darüber, neben Hardehausen bei Paderborn der einzige erhaltene Karner Norddeutschlands. Es folgten das Kornhaus (später Schulhaus) im Süden, das Siechenhaus im Nordwesten (die sog. Wolfsscheune, seit Mitte des 19. Jh. Ruine), das Wirtschaftshaus (seit dem Brand von 1978 Ruine), Novizenhaus und Wohnhaus, alle noch im 13. Jh. wie die nur in Doberan fast komplett erhaltene Ringmauer von 1,4 km Länge und etwa 2,5 m Höhe. Elf Äbte über einen Zeitraum von 74 Jahren begleiteten bis zur Schlussweihe 1368 den gotischen backsteinernen Bau der Münsterkirche. Bald danach wird das Kloster als „reich und glücklich“ bezeichnet.

Von Osten sieht man den hoch aufragenden, mit 5/8 polygonal geschlossenen Chor, den ein Kranz von niedrigeren ebenfalls polygonalen Kapellen umgibt. Jede Kapelle hat seit 1884 ein eigenes Pyramidendach statt des einheitlichen Schleppehdaches. Das Querhaus wird von zwei hohen Fenstern beleuchtet, an das sich das ebenso dreischiffige Langhaus ohne Turm anschließt. Dieses Mittelschiff der Pfeilerbasilika hat neun Joche mit einem Kreuzrippengewölbe. Vorbilder dürften für den Grundriss

<sup>26</sup> Internet: [www.doberanermuenster.de](http://www.doberanermuenster.de) gleich mit [www.muenster-doberan.de](http://www.muenster-doberan.de) – offizielle Seite mit gutem virtuellem Rundgang in Bild und Text

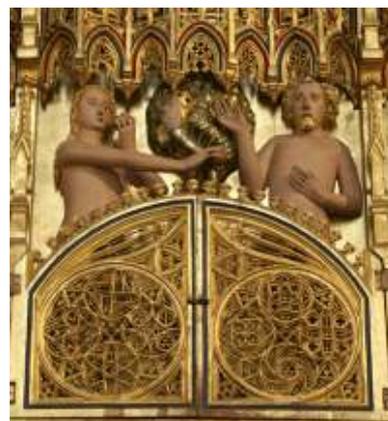
<sup>27</sup> siehe Badstübner, Fußnote 18, Seite 46 ff.

der Dom und für den Aufriss die Marienkirche in Lübeck gewesen sein. Die notwendigen Strebebögen wurden geschickt unter den Dächern der Seitenschiffe verborgen.

Mittelschiff und Kapellenkranz sind 78 m lang, das Querschiff 30 m. Die 24 gleichartigen Pfeiler stehen für die zwölf Apostel und die zwölf Propheten. Die auffällig mit orientalischem Kachelmuster bemalten Zentralpfeiler des Querhauses könnten von einer Pilgerreise des Fürsten Heinrich I. um 1300 inspiriert sein. Das Gewölbe ragt 26,5 m auf, im Seitenschiff knapp halb so hoch.



Den Blick lenkt in der Mitte zwischen Laien- und Mönchschor das Triumphkreuz auf sich mit seiner Vergoldung und den grünen Weinblättern ringsum; es hat eine Marien- und eine Christusseite (Bild links), darunter steht der ebenfalls doppelseitige Kreuzaltar mit Szenen wie Adam und Eva (Bild rechts) oder Christus vor Pilatus. Das geschnitzte Gestühl im Laienchor zu beiden Seiten ziert z.B. ein Löwe als Auferstehungssymbol, das andere im Mönchschor u.a. die Äbte Benedikt von Nursia und Bernhard von Clairvaux. An prominenter Stelle steht der schon genannte Hochaltar von um 1300, links Geburt, rechts Passion Christi, darunter Altes Testament und Apostelreihe. Links davon steht der 11,6 m hohe Sakramentsturm von 1360, der älteste in Deutschland, in dem die geweihte Hostie aufbewahrt wurde, daneben der seltene Kelchschrank. Ebenfalls vorn im Mittelschiff rechts finden wir den Marienleuchter und den Levitenstuhl. Gehen wir durch das südliche Seitenschiff um den Chor, sehen wir den Mühlenaltar, der sehr bildhaft die Wandlung vom Wort zum Fleisch zeigt, dann die verschiedenen Grabkapellen, von denen die Grabfigur für Königin Margarete von Dänemark als älteste Grabplastik in Mecklenburg und als älteste Frauen-Grabplastik aller Zisterzienser-Klöster besonders hervor gehoben werden soll.<sup>28</sup>



Als Tochterklöster wurden 1209 Dargun (siehe Kapitel 2.2) und 1258 Pelplin in Westpreußen gegründet. – Mit der Reformation 1552 endete das Klosterleben. Herzog Ulrich I. von Mecklenburg-Güstrow übernahm die Anlage, ließ sie in Stand setzen und für die lutherische Gemeinde nutzen. Im Dreißigjährigen Krieg litt das ehemalige Kloster schwer durch Plünderungen, die Kirche stand ohne Dach, da Kupfer und Blei verwertet wurden. 1652 konnte ein neues Dach aufgesetzt

werden. Die Klausur wurde drei Jahrzehnte später abgerissen, die meisten anderen Gebäude Anfang des 19. Jh. Doberan war unbedeutend geworden, bis Herzog Friedrich Franz 1793 die Idee eines ersten deutschen Seebades verwirklichte.

Das Doberaner Münster bildet in Architektur und Ausstattung eine weitgehend wohlerhaltene Einheit, so dass die Kirche als Perle zisterziensischer Baukunst im besonderen und der gotischen Backsteinarchitektur im allgemeinen gerühmt wird.<sup>29</sup> Das Erscheinungsbild des heutigen, zweiten Baues wirkt wenig bescheiden, sondern lehnt sich an hochgotische Kirchen der Hansestädte an. – Leider konnten wir nur etwa ¼ Stunde in der Münsterkirche bleiben, weil eine Silberhochzeit begann.

<sup>28</sup> Faltblatt: Münster Bad Doberan, knapp und gut mit Veranstaltungen 2011

<sup>29</sup> Buch: Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum, von Peter Pfister, Éditions du Signe F-Strasbourg 1998, über Kunstverlag Josef Fink, Seite 226 f.

## 2.2 Dargun

Mönche aus dem dänischen Esrom auf Seeland, einer Tochter von Clairvaux, gründeten zum erstenmal Kloster Dargun bei Demmin, im Land der Zirzipanen, eines Volkes rund um den Fluss Peene, nach einem Kriegszug König Waldemars auf das Festland 1172, als ihr erstes von Dänen gegründetes Kloster in Norddeutschland. Die Altarweihe vom Schweriner Bischof kommt einer Anerkennung durch das Herzogtum Mecklenburg gleich. Spätestens 1199 flüchteten nach dem dritten Krieg Dänemarks gegen Brandenburg und Pommern die Mönche in die Nähe von Greifswald (siehe Kapitel 4.1), wo sie Kloster Eldena (siehe Kapitel 2.3) aufbauten.

Der zweite Versuch glückte Mönchen aus dem Kloster Amelungsborn bzw. dessen Filiale Doberan (siehe Kapitel 2.1), die Dargun 1209 wieder besetzten. Um die kreuzförmige Pfeilerbasilika wurde von 1225 – 70 das Kloster vervollständigt. Am Baukörper der Kirche lassen sich noch dänische



Stilelemente ablesen. Die Kirche ist eine kreuzförmige, im gebundenen System gewölbte Pfeilerbasilika aus Backstein; Querschiff und Umgangschor folgen dem Vorbild Doberan.<sup>30</sup> Im 14. und 15. Jh. wuchs Dargun zu einem der größten Feldklöster, es hatte Mitte des 14. Jh. den höchsten Anteil der Abgaben aller Klöster in Norddeutschland nach Cîteaux zu zahlen. Zu Dargun gehörten 60 Dörfer, Teilbesitz von 35 Orten, 30 Mühlen, zwei Salzpfanzen, zwölf Haffkähne zur Fischerei, dazu zahlreiche Krüge, Herbergen, Ziegeleien und Landwirtschaften.

Wie in Doberan war 1552 das Kloster aufgelöst worden, das Herzogtum Mecklenburg-Güstrow übernahm den Besitz. Auf den Grundmauern des Klosters wurde als vierflügelige, dreigeschossige Anlage mit runden Ecktürmen eines der schönsten Schlösser in Mecklenburg als Witwensitz erbaut.<sup>31</sup> Das Land richtete 1873 hierin die erste Ackerbauschule ein. Leider fielen Schloss und Kirche noch am 30. April 1945 einer Brandstiftung zum Opfer. Die Ruinen wurden in den letzten Jahrzehnten gesichert, z.T. Betondecken eingezogen und im wieder eingedeckten Mittelrisalit eine Treppe aufgebaut.<sup>32</sup>



Der Kloster- bzw. Schlosshof dient heute für Konzerte unter freiem Himmel, auf der Wiese außerhalb wurde während unseres Besuches ein mittelalterlicher Markt (einer der besseren dieser häufigen Art) abgehalten. – Wir nutzten die Morgenstimmung, um vor der wieder verglasten Seitenschiffwand unsere erste Morgenandacht zu halten. Dazu hatte Frau Inge Wilkens, Ehefrau des Altbischofs von Holstein-Lübeck, Gesangshefte und Psalmenblätter austeilen lassen, aus denen wir gemeinsam sangen bzw. rezitierten. Sie würdigte dabei den Hl. Bernhard (siehe Kapitel 1.3), dessen Liebe nach innen und nach außen wirkte, nicht Fliehkraft und nicht Konzentration siegten in ihm. Seine Bedeutung erlangte er als Mystiker wie als Politiker.

<sup>30</sup> siehe Badstübner, Fußnote 18, Seite 27 f.

<sup>31</sup> Internet: [www.dargun.de](http://www.dargun.de), Bereich Kultur/Tourismus, sehr knappe Info, ebenso [http://www.schloesser-gaerten-mv.de/schlusser\\_herrenh\\_user\\_burgen/frstliche\\_residenzen/kloster\\_und\\_schlossanlage\\_dargun.html](http://www.schloesser-gaerten-mv.de/schlusser_herrenh_user_burgen/frstliche_residenzen/kloster_und_schlossanlage_dargun.html)

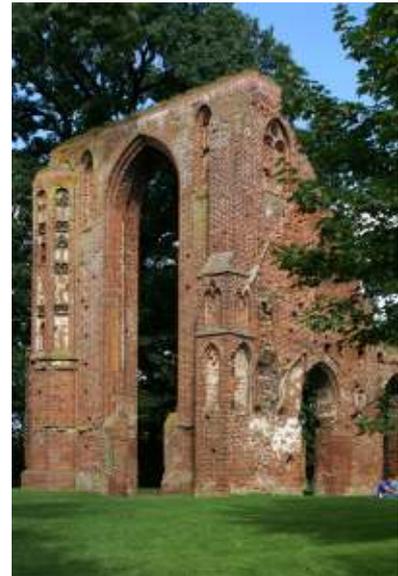
<sup>32</sup> siehe Pfister, Fußnote 29, Seite 224 f., ebenso Zeittafel vor Ort

## 2.3 Eldena



Eldena liegt gleich östlich von Greifswald am Flüsschen Ryck am Bodden. Die Ruine kennt die Welt von Werken des Malers Caspar David Friedrich. Die aus Dargun geflüchteten Mönche siedelten sich mit Erlaubnis des unter dänischer Lehnsherrschaft stehenden Rügenfürsten Jaromar 1199 am seinerzeit so genannten Hilda-Fluss an, danach hieß das Kloster zuerst Hilda. Der Fürst stattete das Kloster großzügig mit einem Platz zur Salzgewinnung, einer „Salzpfanne“, sowie Land aus und befreite es von Abgaben. Papst Innozenz III. erkannte

Eldena bereits 1204 an. Fünf Jahre später durften die Mönche Priester in neuen Pfarreien einsetzen und Handwerker anwerben. Die Äbte waren sogar Herren über Greifswald (siehe Kapitel 4.1), bis sie die Rechte nach vier Jahrzehnten an den Pommernherzog abtraten. Kirchen und Schulen unterstanden weiter dem Kloster, das sogar 1456 unter Abt Sabellus die Universität mit begründete. Die Herzöge zogen 1535 Bargeld und Kleinodien ein und säkularisierten das Kloster. Der letzte Pommernherzog Bogislav XIV. vermachte 1634 den gesamten Klosterbesitz der Universität. Im Dreißigjährigen Krieg wurden die Gebäude verwüstet. Die Klosterruinen dienten nun als Steinbruch für den Bau von Festungen und Gebäuden der Universität. In Eldena entstand 1835 eine Staats- und Landwirtschaftliche Akademie.<sup>33</sup>



## 2.4 Chorin



Die Tochter von Lehnin (siehe Kapitel 2.5) gilt allgemein als schönste Zisterze Brandenburgs, was sicher auch an ihrer einsamen Lage zwischen einem Waldsee und Wiesen liegt. Der Askanier Markgraf Johannes I. und sein Bruder Otto III. stifteten 1258 ein Gelände am Parsteiner See; das erste Kloster entstand ab 1260 auf einer Insel, so dass die Anlage Mariensee genannt wurde. Ihr Haus- und Begräbniskloster kam an die Stelle einer slawischen Ringburg. Der unvollendete Bau wurde zehn Jahre

später aufgegeben und etwa 8 km weiter in Chorin neu begonnen. Papst Gregor X. bestätigte 1273 und 74 den Zisterziensern ihre Besitztümer.<sup>34</sup>

Die gotische Formensprache und die filigrane Ornamentierung wurden hier erstmals in Brandenburg auf den Backstein transferiert. Chorin wirkt als Schlüsselwerk der norddeutschen Backsteingotik – viele Kirchen wurden nach diesem Vorbild errichtet. Der Bau begann mit dem polygonalen Chor, ihm schlossen sich der Ostflügel, der heute fehlende Südflügel und zuletzt der Westflügel an. Das Pfortenhaus und der hohe Westgiebel als Schauseite entstanden danach.



Die wohl schon zu Beginn des Jahrhunderts fertige Kirche wurde 1334 geweiht. Klosterbibliothek und –chronik sind nicht erhalten. Im Abtshaus war eine Infirmaria, ein Hospital oder Erholungshaus für

<sup>33</sup> siehe Pfister, Fußnote 29, Seite 228 f.

<sup>34</sup> Internet: [www.kloster-chorin.org](http://www.kloster-chorin.org) des Amtes Britz-Chorin mit übersetztem Text der Gründungsurkunde und Zitat von Schinkel

Kranke, untergebracht. Zum Besitz gehörten 13 Dörfer und fünf Ackerhöfe, dazu die Erträge von 23 Seen. Die Mönche betrieben elf Wassermühlen, bauten Hopfen und Wein an. Die Landesherren verweilten hier gern nach ihrer Jagd. In der Blütezeit lebten in Chorin etwa 80 Priestermonche und rund 200 Laienbrüder.<sup>35</sup>



Nach der Reformation 1542 wurde Chorin kurfürstliches Amt. Der Ostflügel diente im 18. Jh. als Invalidenhaus. David Gilly schrieb 1797 in seinem Reisebericht „Über die Land- und Wasserbaukunst ...“ auch über Chorin. Karl Friedrich Schinkel<sup>36</sup> fand in der Kirche Schweinestall, Scheune und Holzlager; er bestand darauf, die Viehhaltung aus Kirche und Klausurgebäuden zu verlagern, neue Ställe wurden gebaut, auch das heute als Eingang dienende Gebäude.

Erhalten sind die Klosterkirche mit ihrem reich geschmückten Westgiebel (Foto oben), also einer Backsteinfront von

vollendetem Stil, aber ohne südliches Seitenschiff, der östliche und westliche Kreuzgang mit Kapitellen voller Tiere, Menschen, Fabelwesen oder Pflanzen; südlich schließt sich der Brüdersaal an; Konversensaal und Küche liegen traditionell im Westen.<sup>37</sup> Vom Südflügel sind Fundamente auch vom Brunnenhaus und daneben ein etwa hundert Jahre alter stattlicher Bergahorn zu finden. Erst 2007 wurden Ostflügel und Abtshaus für Besucher zugänglich. – Die schöne Mittagsstimmung mit dem Sonnenschein in das offene Langhaus nutzten wir für unsere Tagesandacht.



## 2.5 Lehnin



Der Gründung geht eine Legende voran: Markgraf Otto I. von Brandenburg ruhte sich mittags von der Jagd unter einer Eiche aus. Während des Schlafes erschien ihm im Traum eine weiße Hirschkuh, die ihn ständig bedrängte und nicht schlafen ließ. Daraufhin ergriff er seinen Pfeil und Bogen und schoss das Tier nieder. Seinen Begleitern erzählte der Markgraf

seinen Traum. Nur einer riet, ein Kloster, die anderen, eine Burg hier zu bauen. Seinem Kloster, dem ältesten in der Mark

Brandenburg, gab Otto den Namen Lehnin, denn im Slawischen heißt die Hirschkuh Lanye.



In den Stufen zum Altarraum ist ein verkieselter Eichenstumpf, 45 cm im Durchmesser und 60 cm in der Länge, eingemauert, der tatsächlich aus der Erbauungszeit stammt (links). Dies könnte der legendäre



<sup>35</sup> Internet: [www.kloster-chorin.com](http://www.kloster-chorin.com) von Dirk Hockauf für die Firma Mall-Tours mit umfangreichem Text und vielen Fotos

<sup>36</sup> siehe meine Biografie von 2005

<sup>37</sup> siehe Pfister, Fußnote 29, Seite 168 f.

Eichenstumpf sein, aber ebenso der Rest eines Naturheiligtums der Heiden, der so als dem neuen Christentum unterlegen dargestellt wird.

Ein Motiv für Markgraf Otto, gerade hier ein Kloster anzulegen, könnte auch in der Grenzlage zum expandierenden Erzbistum Magdeburg liegen, dessen Erzbischof Wichmann kurz zuvor das nahe Zisterzienser-Kloster Zinna gegründet hatte (welches wir anders als vor neun Jahren nicht besuchten).



Die Stiftung aus dem Jahr 1180 besiedelten drei Jahre später Mönche aus Sittichenbach bei Eisleben. Der Papst und das Generalkapitel in Cîteaux bestätigten die Gründung 1192, der Kaiser drei Jahre darauf. Doch den ersten Abt Sibold erschlugen die Heiden. Daran erinnern zwei Bildtafeln vom Ende des 15. bzw. Anfang des 16. Jh. Die überlebenden fünf Mönche wollten das Kloster verlassen, doch einer von

ihnen riet nach einer Marienerscheinung den anderen: „Kehrt um! Es wird euch an nichts mangeln!“

Die Klosteranlage wurde bis etwa 1260 geschaffen. An den in romanischen Bauformen errichteten Ostteil mit Chor, Vierung und einem Langhausjoch schließen sich im Westen weitere Joche in Frühgotik an.<sup>38</sup> Klosterhof, Wirtschaftshof, Klostermauer, Wehrturm, Klosterpforte, Pförtnerhaus und Torkapelle bildeten nun eine Einheit.



Lehnin gelang es, drei Töchter zu gründen: 1236 in Paradies bei Meseritz (Neumark, heute polnisch), 1260 Mariensee-Chorin (siehe Kapitel 2.4) und 1307 Himmelpforten. Dazu bedurfte es, wegen der verbleibenden 25 Konventualen, wenigstens 60 Chormönche und mit den Konversen über 100 Konventualen.<sup>39</sup> Zum Besitz gehörten 38 Dörfer, vier Klosterhöfe, eine Mühle, Seen, Wälder und ertragsstarke Fischrechte auf der Havel.



Lehnin gilt als Mittelpunkt klösterlichen Lebens der Mark Brandenburg. Die Bibliothek war über tausend Bände stark, Mönche studierten in angesehenen Universitäten. Mit dem Tod von Markgraf Waldemar 1319 starben die brandenburgischen Askanier aus, denen Lehnin schon immer als Grablege diente. Die Abtei verlor ihre wichtigste Quelle des Gütererwerbs. Fehden zwischen dem Adel zogen das Kloster in Mitleidenschaft bis Anfang des 15. Jh. Die Hohenzollern übernahmen später die Grablege. Mit dem Tod des letzten katholischen Kurfürsten Joachim I. 1535 endete die Glanzzeit. Die neueren Särge kamen in den Berliner Dom, der Untergang des Klosters begann.

Der letzte Abt wollte die neue Kirchenordnung von Joachim II. 1541 nicht und mauerte Bücher und Messgeräte ein. Die letzten 15 Mönche verließen zwei Jahre später ihr Kloster. Lehnin wurde wie Chorin Jagdlager und weltliches Amt. Ländereien und Wirtschaftsgebäude wurden kurfürstliches, später königliches Domänengut. Im Dreißigjährigen Krieg unterlagen Kloster und umliegende Dörfer Plünderungen und Brandschatzungen. Klausur und Kreuzgang wurden abgebrochen. Der Große Kurfürst ließ nach 1640 das verfallene Konversengebäude zum Jagdschloss ausbauen. Ein knappes Jahrhundert später

<sup>38</sup> Internet: [www.klosterkirche-lehnin.de](http://www.klosterkirche-lehnin.de)

<sup>39</sup> Broschüre: Zisterzienser-Abtei Lehnin, von Stephan Warnatsch und Volkmar Billeb, Karl Robert Langewiesche Nachfolger Hans Köster Verlag in Königstein im Taunus, 1998/2008. Im Internet dagegen 1257 für Mariensee und 1299 für Himmelpfort.

verfiel das Jagdschloss allmählich. Das Gotteshaus teilten sich die Lutheraner mit inzwischen zugezogenen reformierten Schweizern, weshalb Mitte des 18. Jh. eine Scheidewand eingezogen wurde. Umgebende Gebäude wurden 1811 privatisiert, aber hundert Jahre später zurück erworben.

Theodor Fontane beschrieb 1863 Kloster Lehnin ausführlich in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ im Band „Havelland“. Darin erzählt er auch von einem weißen Fräulein, das sich in



einen Mönch verliebt habe. Sie setzte sich auf die Stufen und weinte, wenn sie ihren Mönch nicht fand, sonst war sie glücklich. Die im (vormals lutherischen) Westteil ruinöse Klosterkirche wurde 1871 – 77 wieder aufgebaut und stellt ein frühes Meisterstück moderner Denkmalpflege dar. Sie dient seither als Gemeindekirche.

Von der originalen mittelalterlichen Ausstattung ist wenig erhalten. Da sind zunächst zwei Grabplatten: die ältere für Markgraf Otto VI. (Foto, nicht IV.!) von 1303 mit ausgezeichnetem Faltenwurf an der Nordwand des Chores, die andere als Ritzzeichnung vermutlich für Abt Peter um 1508. Ihre Altäre haben der Dom in Brandenburg und Kloster Lehnin auf Umwegen letztlich getauscht. Hier wird die Marienkrönung oben und der Marientod unten gezeigt, flankiert von der Hl. Katharina (links oben), der Hl. Barbara (rechts oben), der Hl. Margareta (links unten) und der Hl. Dorothea (rechts unten). In den Flügeln stehen wie üblich die zwölf Apostel. Das Triumphkreuz mit dem romanischen Christus des Drei-Nagel-Typs stammt aus einer Dorfkirche. Die hölzerne Taufe ist ein Werk märkischer Volkskunst des 17. Jh.

Seit 1911 besteht hier das **Luise-Henriette-Stift** als Diakonissen-Mutterhaus, später ergänzt um Krankenpflegeschule mit Krankenhaus und Hospiz.<sup>40</sup> Heute leben hier neun Diakonissen, dazu 30 Frauen und zwei Männer als Pfleger. In Alt- und Neubauten sind etwa 350 Mitarbeiter beschäftigt, damit ist das Ensemble der größte Arbeitgeber der Region.



Mit viel Glück gelang es uns, gegen 17 Uhr noch Einlass zu bekommen. Schwester Jutta zeigte uns die Klosterkirche, erklärte uns die Gründungslegende – und sang uns gregorianische Gesänge vor. Die Akustik hier ist erstaunlich. Und sie zitierte den Hl. Bernhard (siehe Kapitel 1.3) mit seinem Leitmotiv: „Das rechte Maß Gott zu lieben, ist zu lieben ohne Maß.“

<sup>40</sup> siehe Pfister, Fußnote 29, Seite 178 f.

## 3 Die Stifter der Prämonstratenser

### 3.1 Ratzeburg

#### 3.1.1 Grenzen

Die Stadt liegt bekanntlich auf einer Insel im nach ihr benannten See. Durch ihn verläuft die Landesgrenze zwischen Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Diese Grenze besteht so seit dem Zweiten Weltkrieg; sie wurde aufgrund der Straßenverhältnisse – die lauenburgischen Gebiete Bernstorf, Lassahn, Stintenburg und Techin östlich des Schaalsees und die Dörfer Dechow und Thurow waren über Land nur durch sowjetisch besetztes Gebiet erreichbar – vorgesehen, und nicht wie Prof. Matthée meinte, weil sich die Ratzeburger nicht von den Russen in die Kopftöpfe gucken lassen wollten. Die Briten tauschten für die abgegebenen Dörfer vier andere ein, die unmittelbar östlich der Stadtgrenze anschlossen: Bäk, Mechow, Römnitz und Ziethen. Die Vereinbarung zwischen den britischen und sowjetischen Generalmajoren Barber und Lyaschenko, von Matthée „Wiskey-Wodka-Abkommen“ genannt, vom 13. November 1945 trat zwei Wochen später in Kraft und wurde anders als z.B. für das Amt Neuhaus östlich der Elbe nicht nach der Wiedervereinigung rückgängig gemacht.<sup>41</sup>

Sogar über die kleine Insel verlief für Jahrhunderte eine Grenze – die Domhalbinsel gehörte bis zum Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 politisch zu Mecklenburg (-Strelitz), worauf Pflastersteine mit Kreuz hinweisen. Kirchlich ist dies noch heute so, aber mit der Vereinigung zur Evangelischen Nordkirche erübrigt sich dies – der Festgottesdienst zu Pfingsten 2012 wird im Ratzeburger Dom statt finden.

#### 3.1.2 St. Georgsberg

Um 1050 wurde auf dem steilen Westufer des Ratzeburger Sees gegenüber der Burg ein Benediktinerkloster gegründet. Dort war Ansverus Abt. Doch beim Slawenaufstand von 1066 wurde Bischof Gottschalk erschlagen, Ansverus und die Mönche wurden vertrieben und nördlich von Einhaus gesteinigt. Ein Radkreuz am Sandweg Richtung Lübeck erinnert daran – das sog. Ansverus-Kreuz. Lebens- und Sterbeweg werden in zwölf Bildern auf der Tafel in der Nordapsis des Domes abgebildet. – Hier begann unsere Exkursion offiziell, auf den Weg zum Ansverus-Kreuz verzichteten wir wegen der knappen Zeit und bevor stehenden Regens (rechts und unten Aufnahmen Mai 2011).



Prof. Matthée referierte kurz über den Heiligen Georg. Dieser führt die Liste der Patronate mit weit über dreißig an, so wird er als Erster der 14 Nothelfer angerufen u. a. gegen Fieber, Hautkrankheiten, Pest, Versuchung (auch Bettnässen), sowie für gutes Wetter und das Vieh, denn Georg bedeutet einfach „Landmann“. So ist er Schutzpatron der Bauern, Bergleute, Pfadfinder, Reiter, Ritter, Soldaten, Sattler, Schmiede, Schlachter und Wanderer.<sup>42</sup> Auch Länder haben sich unter den Schutz des Hl. Georg gestellt wie England, Georgien und Tirol.<sup>43</sup>



Der Weg vom Georgsberg führte uns hinunter über den Lüneburger Damm, mit kurzem Halt am rekonstruierten Grundriss der alten Burg, die von den Dänen 1693 „demoliert“ wurde, woran der Name der ersten Querstraße erinnert, am Heinrichstein (siehe Kapitel 1.2) vorbei mit einer Kurzvisite im Kreismuseum im „Herrenhaus am Domhof“, der ehemaligen Propstei, in deren Halle zwei große Porträts hängen, eines vom Mecklenburger Herzog Christian, in den Dom.

<sup>41</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Barber-Lyaschenko-Abkommen> auch Barber-Ljaschtschenko-Abkommen

<sup>42</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Georg\\_\(Heiliger\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_(Heiliger))

<sup>43</sup> siehe meine Reiseberichte „Goldenes Vlies – Der Kaukasus zwischen Zusammenbruch und Aufbruch: Armenien und Georgien“ von 2010 und „Wilhelm Tell und Andreas Hofer – bäuerliche Rebellen gegen Fremdherrschaft in der Schweiz und Tirol“ von 2009

### 3.1.3 Dom

Prof. Matthée wies zunächst darauf hin, der Begriff Dom sei nicht überall gleichbedeutend mit Kathedrale = Lehrkanzel, also dem Sitz eines Bischofs. Der spätere Erbauer des Doms, Bischof Evermod, wurde um 1100 in Belgien geboren. Er schloss sich Norbert von Xanten (siehe Kapitel 1.4) an, welcher 1131 ein Prämonstratenser-Kloster nahe Calbe südlich von Magdeburg gründete. Evermod übernahm dort wichtige Klosterämter, wurde dort Propst und später in Magdeburg. In dieser Funktion gründete er vier neue Klöster in Havelberg (siehe Kapitel 3.7), Jerichow (siehe Kapitel 3.6), Quedlinburg und Pöhlde. 1154 wurde er der erste Bischof des Bistums Ratzeburg. Das dortige Domkapitel wandelte er in ein Prämonstratenser-Kloster um und veranlasste den Dombau zu Ratzeburg. Als Glaubensbote bei den wendischen Polaben erwarb er sich den Beinamen „Apostel der Wenden“. Evermod starb 1178; seine letzte Ruhe fand er im Maria und Johannes dem Evangelisten geweihten Dom zu Ratzeburg.



Der Grundstein wurde 1154 gelegt, der Chor nach 1160 begonnen. Den Bau finanzierte Heinrich der Löwe mit – bis zu seinem Sturz 1180 und ab seiner Rückkehr 1189. Um 1220 wurde mit der Südvorhalle der Dombau abgeschlossen. An Kreuzgang und Kapitelhaus wurde ab 1251 ein halbes Jahrhundert gebaut. Die „Lauenburger Kapelle“ wurde südlich um 1380 angebaut.<sup>44</sup>

Das Domkapitel bestand aus dem Propst und 12 bis 16 Domherren, überwiegend adlige oder bürgerliche Söhne. Mitte des 15. Jh. zogen sie in eigene Kuriengebäude im Dombezirk um.

1504 wurde aus dem Konvent ein weltliches Chorherrenstift. Der Lauenburgische Herzog Franz ließ seine Landsknechte 1552 den Dom ausplündern. Liturgische Geräte und Glocken wurden mitgenommen, der Mittelteil des Klappaltars zerstört. Zwei Jahre darauf verkaufte Bischof Christoph von der Schulenburg sein Bistum für 10.000 Reichstaler an den Herzog von Mecklenburg, nachdem er zum Luthertum gewechselt war und geheiratet hatte. 1566 war Georg Ulser erster evangelischer Prediger am Dom. Das Bistum wurde im Westfälischen Frieden zum Fürstentum Ratzeburg und den Mecklenburgern zugesprochen.

1693 wurde der Dom bei der Beschießung Ratzeburgs durch dänische Truppen beschädigt; zum Gedenken daran wurden Kanonenkugeln, das sog. „Kegelspiel“, oben am Südquerschiff eingemauert.



Von 1876 – 81 wurden gotische An- und Umbauten beseitigt. 1893 brannte der Dachstuhl des Domes nach Blitzschlag ab, die Glocken stürzten herunter, doch die Gewölbe hielten stand.

Dieser Dom ist eine dreischiffige gewölbte Pfeilerbasilika. Er wird durch die romanische Südvorhalle betreten – dennoch dem jüngsten, schönen Raum mit einem Mittelpfeiler, Abschluss und Krone des Bauwerks.<sup>45</sup> Daran schließt sich das 58 m messende Langhaus an mit sechs Quadraten – einem weniger als in den drei anderen Domen Heinrichs des Löwen in Lübeck, Schwerin und Braunschweig. Und ebenfalls anders ist der Mittelturm statt der Flankentürme, ob aus Gründen der Statik oder des Geldes, bleibt offen.

Das mächtige Triumphkreuz von etwa 1260 mit Christus, Maria und Johannes betont den Weg zum Licht. Der Altar ist aus mehreren Teilen unterschiedlicher Epochen zusammen gesetzt: den spätgotischen Schnitzfiguren in den Seitenflügeln, in der Mitte einem Steinrelief aus Güstrow mit der Passionsgeschichte, darüber dem barocken Weltenheiland. Das Domherrngestühl von etwa

1200 ist das älteste in Norddeutschland und zugleich das älteste Inventar hier, gefolgt von der Triumphkreuzgruppe. Im Chorraum stehen auch die beiden Dreisitze mit reich geschnitzten Wangen, davon eine mit der Wurzel Jesse. Die Kanzel mit reichem Schnitzwerk und dem Reliefbild für Pastor

<sup>44</sup> Internet: [www.georgsberg.de](http://www.georgsberg.de) St.-Georgsberg-Lexikon

<sup>45</sup> Internet: [www.ratzeburgerdom.de](http://www.ratzeburgerdom.de) mit virtuellem Rundgang von Ingeborg Hildebrandt

Usler ist späte Renaissance, früher Barock die Front des „Lauenburger Chors“ von 1637 im südlichen Seitenschiff. <sup>46</sup> Die Ansverus-Tafel an der östlichen Nordwand des Nordschiffes von 1681 stellt in zwölf Bildern die legendenreiche Lebensgeschichte des Abtes vom Kloster St. Georgsberg dar.



Der Ratzeburger Dom ist einer der ältesten, vollständig erhaltenen spätromanischen Backsteindome Europas. Fast alle Gebäude des Klosters sind erhalten, die meisten stehen für Besichtigungen offen. <sup>47</sup> – Wir hielten uns nur wenige Minuten im Dom auf, da er den meisten von uns gut bekannt ist. Die Stadtinsel verließen wir nach Süden über den Königsdamm durch Ziethen, Bäk, vorbei an der Kirche des Johannisstiftes in Schlagsdorf (bereits in Mecklenburg) und durch das Dorf Bülow, aus dem etwa 1.500 Namensträger wie auch der unter seinem Künstlernamen Loriot bekannte Vicco von Bülow stammen.



### 3.2 Rehna

Rehna ist eine der größten mittelalterlichen Klosteranlagen in Mecklenburg. Das Kloster der Benediktinerinnen wurde vermutlich um 1230 – 36 gegründet, erhalten ist die Stiftungsurkunde von Bischof Ludolf von Ratzeburg von Weihnachten 1237. <sup>48</sup> Klosterkirche, Kreuzgang, Gäste-Refektorium und Gerichtssaal sind Zeugnisse mittelalterlicher Baukultur. <sup>49</sup> Die romanische Kirche mit Rundbogenportal wurde um 1300 im gotischen Stil umgestaltet. Noch vor 1319 nahmen die Schwestern die Regel der Prämonstratenser an.

Die zuletzt nur noch formelle Bindung an den Orden brach 1472 ab. Seit 1552 ist das Maria und Elisabeth gewidmete Gotteshaus jetzt evangelisch-lutherische Pfarrkirche. Reste gotischer Wandmalerei, der 1456 geweihte vierflügelige Schnitzaltar und das geschnitzte Chorgestühl von 1441 – 48 sind sehenswert. <sup>50</sup>

Um die Kirche erstrecken sich ehemalige Klostergebäude und Teile des Kreuzgangs.



Sie werden von der Kirchengemeinde genutzt. Der nördliche Teil dient seit 1879 als Amtshaus. Bedeutend sind im auch als Trauzimmer genutzten alten Kapitelsaal die Konsolen der Gewölbe mit den Köpfen der klugen und törichten Jungfrauen. – Prof. Matthée sprach kurz die Wandlung in der



Mariensicht im Christentum an: Sie galt zuerst nur als die Magd des Herrn, als Ancinna domini, wurde ab dem Konzil von Nicäa im Jahr 325 zur Dei genetrix, zur Gottesgebäerin.

<sup>46</sup> Broschüre: Der Dom zu Ratzeburg, von Hans-Jürgen Müller, Deutscher Kunstverlag GmbH Berlin München, DKV-Kunstführer 283/2, 4. Auflage

<sup>47</sup> Internet: [www.praemonstratenser.de/12.html](http://www.praemonstratenser.de/12.html)

<sup>48</sup> Broschüre: Rehna – ehem. Klosterkirche, von Verena Friedrich, Peda-Kunstführer 87/1993

<sup>49</sup> Faltblatt: Kloster Rehna mit Luftbild

<sup>50</sup> Internet: [www.praemonstratenser.de/82.html](http://www.praemonstratenser.de/82.html) nennt für den Altar erst 1520, anders als deutsch-englische Tafel am Haus

### 3.3 Brandenburg (Havel)

Acht Prämonstratenser aus Leitzkau (siehe Kapitel 3.4) siedelte 1147 der Wendenfürst Pribislaw an der bestehenden St.-Gotthard-Kirche in der Kaufmannssiedlung der Altstadt an. Sie bzw. Nachfolger bildeten ab 1161 das neue Domkapitel. Auf der Dominsel legten sie 1165 den Grundstein für den Dombau, erstmals aus unverblendetem Backstein. 1506 entband der Papst auf Bitte des Brandenburger Kurfürsten den Propst, den Prior und 22 Chorherren von den Ordensgelübden, so dass sie Diözesanpriester wurden. Die Prämonstratenser-Regel wurde in Brandenburg im Folgejahr aufgehoben, 1544 wurde das Domkapitel evangelisch-lutherisch, der letzte Priester trat 1555 über.<sup>51</sup>



Karl Friedrich Schinkel gab 1828 den Brandenburger **Dom**, der auf sumpfigem Untergrund und zudem verfüllten Wallgräben der alten Wendenburg steht, bereits verloren: „Sonst halten wir dafür, daß es nicht der Kosten verlohnen würde, im Äußeren eine bessere Architektur oder eine Vervollständigung derselben über die ganze Kirche ausgedehnt durchzuführen, indem das Gebäude auf eine sehr lange Dauer nicht mehr Anspruch machen kann.“<sup>52</sup> Ab 1834 leitete er dennoch umfangreiche Arbeiten zum Umbau und Erhalt. Erst 1962 wurde die unzureichende Fundamentierung in einer Kraftanstrengung überwunden: 60 Pfähle aus Stahlbeton reichen nun 14 m tief unter dem Mittelschiff in den Untergrund. Für die Sanierung in den 90er Jahren



warben u.a. die Ritterakademie-Absolventen Otto Graf Lambsdorf und der wenige Tage vor unserer Reise verstorbene Vicco von Bülow, alias Loriot.



Vom romanischen Dom St. Peter und Paul sind die Umfassungsmauern bis auf den Chorabschluss und das südliche Seitenschiff noch ursprünglich erhalten. Innen ist die nachträglich eingebaute Krypta von 1235, nicht aber ihr Gewölbe, romanisch (rechts: Kapitell mit fabelhaftem Vogelkrieger). Im selben Jahr wurde die sog. „Bunte Kapelle“ im Untergeschoss des nördlichen Choranbaus zur Verehrung der Muttergottes geschaffen. Von der geplanten Doppelturmfassade wurde nur der Nordturm aufgeführt. Der Aufruf zu Bauspenden in drei großen Ablässen Ende des 13. Jh. sollte der Erneuerung in eine kathedraltotische Hallenkirche zu Gute kommen, welche aber wenige Spuren hinterließ und ein halbes Jahrhundert später, vermutlich wegen Wirren nach dem Aussterben der brandenburgischen Askanier, eingestellt wurde. Erst die neuen Landesherren, die Hohenzollern, bauten wieder, hielten aber an der basilikalischen Form fest und ließen das Mittelschiff wölben. Der Ostbau mit seinem 5/10-Chorschluss charakterisiert in mittelalterlicher Tradition den Königspalast Christi. Erst Mitte des



17. Jh. kam eine raumbreite Treppe zwischen Langhaus und erhöhtem Chor hinein, welche 1961 wieder abgebrochen wurde. Der Turm bekam ab 1669 seine jetzige Spitze oberhalb der sandsteinernen Wappen.<sup>53</sup>

Ab 1722 wurden alle mittelalterlichen Altäre entfernt. Der Altar im südlichen Querhausarm stammt aus Böhmen um 1375, der Zeit des Königs Karl IV. Der Figurenschrein zeigt im Mittelteil die Apostel Petrus, Paulus (rechts: im unteren rechten Flügel), Andreas und einen



<sup>51</sup> Internet: [www.praemonstratenser.de/56.html](http://www.praemonstratenser.de/56.html)

<sup>52</sup> Buch: Sakralbauten, Reihe Kulturerbe bewahren, von Ingrid Scheurmann, Monumente Publikationen Bonn 2001, Seite 78 ff.

<sup>53</sup> Broschüre: Der Dom Brandenburg an der Havel, von Carljürgen Gertler, Verlag Schnell & Steiner GmbH Regensburg, Nr. 1920, 6. Auflage 2009, mit ausführlicher Baugeschichte aber zu knapper Ausstattungs-Beschreibung, umfangreicher ist 1. Auflage von 1991 von Joachim Fait



Bischof (evtl. Augustinus) um eine Marienkrönung und auf der Predella bewegt gemalte Szenen aus dem Leben der beiden Dompatrone. Auf den Flügeln stehen links und rechts in je zwei Reihen übereinander je sieben heilige Männer und Frauen.

Der andere Flügelaltar mit Schnitzfiguren in der Chorapsis von 1518 stand ursprünglich im Kloster Lehnin (Foto rechts, siehe Kapitel 2.5), danach im Berliner Dom; auch hier flankieren Petrus und Paulus eine Madonna, jedoch im Strahlenkranz auf der Mondsichel. Die gemalten Flügel zeigen innen links Maria Magdalena und Benedikt von Nursia und rechts die Hl. Ursula und Bernhard von Clairvaux; außen sind die vier Kirchenväter Gregorius, Ambrosius, Augustinus und Hieronymus aufgemalt. Vor der Krypta steht der gemalte Kreuzaltar um 1470 mit Kreuzigungsgruppe und



prämonstratensischem Stifter und wieder den Patronen auf den Flügeltafeln (Bild links unten).

Die Triumphkreuzgruppe datiert um 1430/40 und bildet ein Hauptwerk des norddeutschen „Weichen Stils“. Das Sakramentshäuschen ist ein gotisches Tabernakel aus Holz und datiert von 1375. Ein Levitensitz stammt aus der 1. Hälfte des 14. Jh., das Chorgestühl wurde um 1539 aufgestellt. Ein um 1300 gearbeiteter Sakristeischrank ist erhalten.

Zwei Flügel der **Klosteranlage** stehen noch; derzeit laufen dort Bauarbeiten. Der westliche

Flügel beherbergte von 1705 bis 1937 die Ritter-Akademie für die Söhne des märkischen Adels. Sie wurden für ihren Dienst in preußischem Militär und Verwaltung vorbereitet, aber auch in Fortifikation, Heraldik und Genealogie geschult. Im zweigeschossigen Bau befindet sich übrigens eine monumentale Aula mit ornamental verzierten Wänden, farbig gefasster Holzdecke mit aufwendigem Hängewerk, Maßwerkfenstern, schweren Eichentüren und prächtigen Lüstern, saniert auch mit Hilfe der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.<sup>54</sup> Hier im 1871 erneuerten Gebäude ist neuerdings eine evangelische Schule in Betrieb. Im Nord- und Ostflügel mit Kapitelsaal und Dormitorium sind Sammlungen, Bibliothek und Archiv untergebracht sowie das Dommuseum, auch mit wertvollen Textilien. – Letzteres ist vom Dom aus frei zugänglich, wir durchstreiften es nur kurz nach der Andacht im Dom.

### 3.4 Leitzkau

Der Brandenburger Bischof Hartbrecht ließ hier 1107 eine Kapelle aus Holz errichten, die schon sieben Jahre später in Stein erneuert wurde – den frühesten Steinbau östlich der Elbe. 1133 wurde,

<sup>54</sup> Buch: Öffentliche Bauten und Anlagen, Reihe Kulturerbe bewahren, von Ingrid Scheurmann, Monumente Publikationen Bonn 2002, Seite 68

vielleicht noch von Norbert (siehe Kapitel 1.4) selbst, hier ein Prämonstratenserstift eingerichtet. Dieses erhielt 1139 von Bischof Wigger von Brandenburg bei der bestehenden Pfarrkirche St. Petri den Charakter eines provisorischen Brandenburger Domkapitels. Von 1147 – 55 entstand außerhalb des Dorfes ein monumentaler Neubau aus Bruchsteinen.<sup>55</sup> Schutzherr war Albrecht der Bär. Schon wenige Jahre später, als Brandenburg wieder Bischofssitz war, verlor Leitzkau an Bedeutung. Um 1535 hob der Brandenburger Kurfürst Joachim II. im Zuge der Reformation das Kloster auf, nachdem nur noch vier oder fünf Ordensleute katholisch waren.



Von 1564 bis zur Enteignung 1945 war die Klosteranlage im Besitz der Familie von Münchhausen. Drei **Schlösser** in für dieses Gebiet unerwarteter Weser-Renaissance wurden gebaut: Schloss Althaus, Neuhaus und Hobeck aus dem Propsteigebäude. Von der romanischen Kirche wurden Seitenschiffe und Chorraum abgebrochen, Mittelschiff-Arkaden und Triumphbogen wurden vermauert. Nach dem Wiederaufbau infolge der Kriegszerstörungen war ab 1962 für 35 Jahre eine Schule in Neuhaus und Hobeck untergebracht. Jetzt wird hier die Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt verwaltet sowie ein Museum eingerichtet. Die im Krieg zur Ruine gewordene Saalkirche hat wieder ein Dach, ist aber – wie Chorin – zum Hof offen. – Wir hielten hier unsere tägliche Andacht.



### 3.5 Magdeburg

#### 3.5.1 Mutterstift

Erzbischof Gero gründete nördlich vom Dom das Kollegiatstift um 1017/18 und stattete es reich aus. Ein Neubau begann 1063. Das von Norbert von Xanten (siehe Kapitel 1.4) 1129 umgegründete Stift „Unser Lieben Frauen“ wurde Ausgangspunkt des



Wirkens des Prämonstratenser-Ordens im Osten und seiner Mission unter den Wenden und anderen Slawen, Pruzzen und Letten. Es bereitete damit für deutsche Siedler die Gebiete östlich der Elbe vor. In Magdeburg entstand ein Machtzentrum christlicher Kultur.<sup>56</sup>



Das Liebfrauenkloster ist das älteste erhaltene Bauwerk in Magdeburg. Die kreuzförmige Säulenbasilika mit mittlerem und westlichem Pfeilerpaar zu acht Jochen mit einer Chorkrypta bildet den Kern der Kirche. Chorquadrat mit Apsis, massiges Querhaus mit Südapsis, Langhaus mit halbhohen Seitenschiffen und massiver Westriegel bilden ein Lehrbeispiel für den Sakralbau im 11. Jh. Nur das frühgotische Gewölbe um 1220 ist nicht romanisch.

<sup>55</sup> siehe Fußnote 3, Seite 13, und Tafel des Förderkreises für Kultur- und Denkmalpflege Leitzkau e.V. vor Ort, anders Internet: [www.praemonstratenser.de/151.html](http://www.praemonstratenser.de/151.html) nennt 1142/45.

<sup>56</sup> Internet: [www.praemonstratenser.de/153.html](http://www.praemonstratenser.de/153.html)

Die Westturmgruppe scheint erst im 12. Jh. errichtet worden zu sein (rechts). Auch die Klausur dürfte noch in jenem Jahrhundert fertig geworden sein. Der zweigeschossige Kreuzgang stammt noch vom Beginn der Prämonstratenserzeit.

Die Klostersgemeinschaft wählte 1597 ihren ersten protestantischen Propst. Bis 1776 beteten die Prämonstratenser im weißen Habit das lateinische Brevier. Von 1698 über die Säkularisierung 1834 bis 1928 bestand hier ein Pädagogikum. Die Klosterschulbibliothek mit ihren bis ins 17. Jh. zurück reichenden Beständen besteht weiterhin. Nach dem Wiederaufbau der 1945 zerstörten Anlage gibt es hier das Kunstmuseum als wichtigsten Ausstellungsort für Gegenwartskunst und –skulptur in Sachsen-Anhalt; die Kirche dient mit bequemen Sesseln als Konzerthalle.<sup>57</sup>

### 3.5.2 Dom

Der Magdeburger Dom gilt als erster gotisch konzipierter Bau einer Kathedrale auf deutschem Boden und als einer der größten Kirchenbauten Deutschlands. Sein Ursprung reicht zurück auf das Jahr 937, als Kaiser Otto I. mit 25 Jahren ein Benediktiner-Kloster zu Ehren des Hl. Mauritius gründete. Der Ort auf dem Westufer der Elbe war zweifellos vorgesehen als Missionskloster für die noch zu christianisierenden Slawen, die Otto in sein Reich integrieren wollte. Bei der Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfeld 955 gelobte Otto auch, die Mauritius-Kirche nach oberitalienischem Vorbild zur romanischen Basilika und Grabeskirche des sächsischen Königshauses zu vergrößern (rechts: Chorhaupt, unten Sitzbild von vermutlich Editha und Otto).

Sechs Jahre nach der Wiedergründung des Heiligen Römischen Reiches 962 in Rom wurde die Klosterkirche in Magdeburg zur Erzbistums-Kathedrale erhoben auf einer Ebene mit Köln, Mainz,

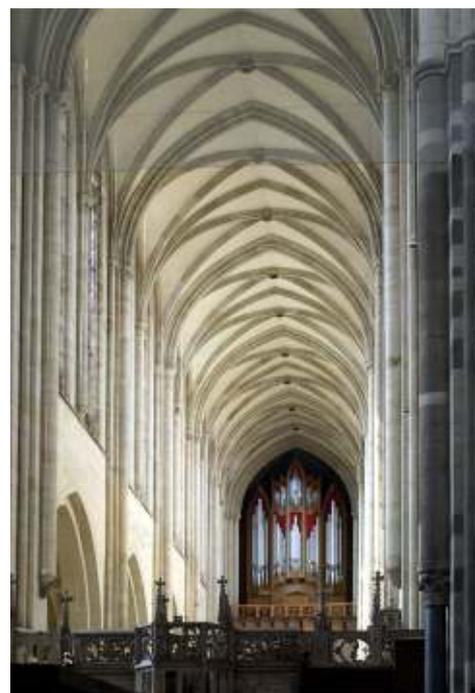
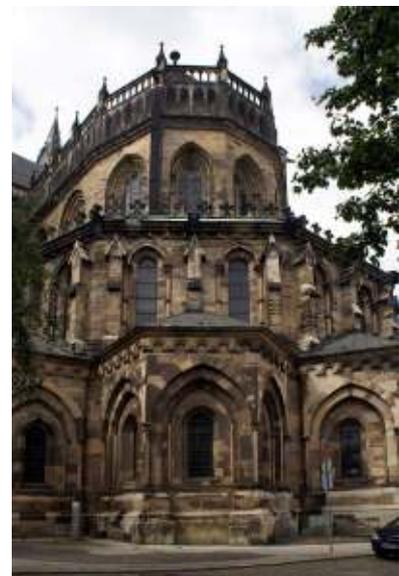


Trier und Salzburg. Der Dom wurde mit antiken Bauteilen ausgestattet, die aus Oberitalien geholt wurden, wie ein noch heute der Taufe dienendes achteckiges Porphyrt Becken sowie Säulen aus Porphyrt, Marmor und Granit, die den Dom innen vervollkommen.

Zeitgenössische Quellen preisen den Dom als „Mira magnitudinis“, als Wunder an Größe und annähernd größtes Bauwerk des Reiches; das neue Zentrum sollte hinter Konstantinopel als „drittes Rom“ gelten. Otto wurde fünf Jahre später in einem Sarkophag in seinem Dom beigesetzt (links).



Wenige Jahre später ist offenbar die Basilika eingestürzt. Unmittelbar



<sup>57</sup> Internet: [www.kunstmuseum-magdeburg.de](http://www.kunstmuseum-magdeburg.de)

südlich der Ruine, am heutigen Standort, wurde ein etwas kleinerer zweiter Bau begonnen – kreuzförmig, viertürmig, romanisch, mit ausladender Krypta im Osten. Erst um 1170 kamen die Klausurgebäude hinzu, deren Südflügel des Kreuzganges bis heute steht. Bei einem Stadtbrand von 1207 wurde der zweite Dom bis auf die Außenmauern schwer beschädigt, so dass Erzbischof Albrecht I. sich für einen Neubau entschied. Albrecht war zuvor in Paris und der Île de France gereist und hatte dort die gotischen Kathedralen erlebt, von denen er Baumeister zu sich einlud. Das originale Hochgrab Kaiser Ottos kam in die Mitte des Chores, während Editha in der Chorscheitelkapelle bis heute zu liegen kam. Auch die Spolien und einige Figuren wie die lebensgetreuen Dompatrie Mauritius und Katharina wurden zu beiden Wänden des Kaisergrabes wieder aufgestellt. Erst 1362 wurde der Dom geweiht. Der Lettner wurde ab 1450 eingezogen. Die 101 m hohen Westtürme wurden erst 1520 vollendet, immer noch im gotischen Stil. Die Kathedrale ist innen 120 m lang, 33 m breit und 32 m hoch.

Dem Reformator Martin Luther verschlossen sich Stadt und Domherren noch 1524. Doch es kam mehrmals zu Plünderungen und Zerstörungen, wobei alle 46 Seitenaltäre und andere hölzerne Kunstwerke untergingen. Erst Advent 1567 hielt der erste evangelische Domprediger sein Abendmahl. Erzbischof und Kardinal Albrecht von Brandenburg schaffte große Teile des Kirchenschatzes fort, dessen „Heiltum“ an Reliquien aus 7.718 Stücken bestanden haben soll, von denen fast nichts erhalten blieb.

Noch schlimmer war die Erstürmung und Brandschatzung 1631 durch General von Tilly: Magdeburg wurde fast völlig zerstört, wie man damals sagte, „magdeburgisiert“. Nur der Dom blieb erhalten und in ihm überlebten 4.000 Menschen, indem Domprediger Reinhard Bake vor Tilly einen Kniefall vollführte.

In napoleonischer Zeit mutierte der Dom zum Waren- und Waffenlager sowie Viehstall. Der Besuch des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. 1825 erwies sich als Rettung für das beklagenswerte Gebäude, er bewilligte spontan 60.000 Reichstaler. Seinem Architekt Karl Friedrich Schinkel verdanken wir das heutige Aussehen des Domes, insbesondere die konsequente Steinsichtigkeit. Einzelnen Sprengbomben im Zweiten Weltkrieg fielen alle Buntglasfenster, Epitaphien und alles hölzerne Gestühl (außer dem alten Chorgestühl) sowie die große Orgel zum Opfer. Seit den frühen 1980er Jahren wurde für die Friedensbewegung „Schwerter zu Pflugscharen“ der Dom Vorreiter der Erneuerung, die mit den Montagsgebeten und –demonstrationen mit bis zu 10.000 Teilnehmern ihren Höhepunkt fand.<sup>58</sup>



Neben Spolien und Gräbern finden wir im Dom den monumentalen Hochaltar, Bronzegrabplatten, Sandstein-Skulpturen wie die berühmten Figuren der klugen (rechts) und törichten (links, jeweils vom Portal gesehen) Jungfrauen am Nordostportal, das eichene Chorgestühl aus dem 14. Jh. bis zu Bildwerken der Renaissance. Kunsthistorisch besonders wertvoll ist die Kanzel aus Alabaster (ganz oben). Viel besucht wird auch das Mahnmal gegen den Krieg von Ernst Barlach (oben).<sup>59</sup>

<sup>58</sup> Internet: [www.magdeburgerdom.de/domgemeinde/geschichte.html](http://www.magdeburgerdom.de/domgemeinde/geschichte.html)

<sup>59</sup> Internet: [www.magdeburg-tourist.de](http://www.magdeburg-tourist.de) Sehenswürdigkeiten

### 3.6 Jerichow

Im Elbe-Havel-Winkel, unweit der Hansestadt Tangermünde (siehe Kapitel 4.2) auf dem Gegenufer, in einem auch heute dünn besiedelten Gebiet liegt Jerichow. Der Ortsname hat – anders als manchmal behauptet – nichts mit der ältesten Stadt im Heiligen Land zu tun. Der auf w endende Name verrät seinen slawischen Ursprung: „jery“ bedeutet so viel wie kühn, keck oder forsch, „chow“ steht für Schutz, Versteck oder Burg.<sup>60</sup>



Die Grafen von Stade, genannt die Udonen, erwarben hier ein zweites Gebiet. 1144 stiftete Graf Hartwig als Domherr und Dompropst zu Magdeburg mit Bestätigung durch König Konrad III. das Prämonstratenserstift. Hartwig wurde übrigens 1148, im Jahr des Baubeginns, Erzbischof von Bremen. Das Stift Jerichow im von hier aus wieder errichteten Bistum Havelberg wurde an der bestehenden Pfarrkirche begründet. Albrecht der Bär mit seinem Sohn Otto wurde der erste Schutzherr.

Das Kloster wurde nach Nordwesten vor den Ortsrand verlegt, weil die Chorherren an der Pfarrkirche „wegen des Lärms des Marktvolkes das Ziel ihres Mönchslebens keineswegs erreichten“. Bischof Anselm von Havelberg nahm in Jerichow seinen Sitz. Von 1159 – 78 leitete Propst Isfried das Kloster. Er wurde später Bischof von Ratzeburg (siehe Kapitel 3.1.3) und wird im Prämonstratenser-Orden als Heiliger verehrt.

Papst Hadrian IV. bestätigte 1159 die Klostergründung mit den Privilegien.

Ob die in den Urkunden von 1159, 72 und 78 genannten Gebäude die heutigen sind, ist ungewiss. Neben umfangreichem Streubesitz gehörten dem Stift 14 Dörfer; das Jerichower Land mit seinen bald mehr als 30 Pfarrkirchen bot ein reiches Betätigungsfeld.

Ein Höhepunkt war der Besuch von Kaiser Karl IV. zu Pfingsten 1377. Über den weiteren Werdegang des Stiftes Jerichow ist wenig bekannt, da es kein Archiv mehr gibt. Der Erzbischof von Magdeburg besetzte das Stift 1489 und wieder 1534, als es schon weit heruntergewirtschaftet war. Der Konflikt erreichte einen traurigen Höhepunkt, als sich 1532 der Jerichower Konvent weigerte, eine Türkensteuer an das Magdeburger Erzbistum zu entrichten.



Söldnertruppen des sächsischen Kurfürsten Moritz fielen 1551 über Jerichow her und plünderten es. Im Folgejahr wurde Kloster Jerichow aufgelöst, sein Besitz wurde magdeburgische, später brandenburgische Domäne. Bei den Plünderungen 1551 und 1631 wurden nicht nur die Scheunen und Ställe geleert, sondern alle Wertgegenstände mitgenommen. Die Klausur diente damals der Schweinemast, Bierbrauerei und Schnapsbrennerei.

Kurprinz Friedrich von Brandenburg (später König Friedrich I. von Preußen) fand 1685 die Klosterkirche „einer wüsten Scheune ähnlich“ vor. Sein Vater, der Große Kurfürst, ließ darauf hin das schadhafte Bauwerk in Stand setzen und gab den Chorraum der neuen reformierten Gemeinde. Deren Frömmigkeit verlangte den Verzicht auf verbliebene mittelalterliche Ausstattung und Kunstwerke: Chorgestühl, Triumphkreuz, Kruzifixe, Leuchter und Gemälde wurden entfernt, Wandmalereien übertüncht und Bildfiguren verstümmelt.<sup>61</sup>



1835 wies Karl Friedrich Schinkel auf den hohen architektonischen Rang hin; nach dem Besuch des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. beauftragte dieser Ferdinand von Quast, der ab 1853 die Kirche

<sup>60</sup> siehe Scheurmann, Fußnote 52, Seite 247 ff.

<sup>61</sup> Broschüre: Kloster Jerichow, von Karsten Müller und Rolf Naumann, Deutscher Kunstverlag GmbH Berlin München, DKV-Kunstführer Nr. 536, 3. Auflage 2009



in Stand setzte.<sup>62</sup> Diese Restaurierung galt in Fachkreisen Jahrzehnte lang als herausragende Leistung der Denkmalpflege (links: Lochsteinmauer auf der Krypta zum Südquerhaus aus jener Zeit, unten original romantisches Doppelkapittel in der Krypta).

Nach nur geringen Kriegsschäden wurden seit den 50er Jahren umfangreiche Reparaturen durchgeführt. Dabei wurde das



Niveau des Innenhofes um rund 1,20 m und der Umgebung um 1,50 m abgesenkt. 1977 entstand das Museum, die Kirche dient jetzt auch als Konzertsaal. Träger der Klosteranlage und Ländereien ist die 2004 gegründete „Stiftung Kloster Jerichow“, in der sich Bundesland, Landkreis, Stadt, Landeskirche und Kirchengemeinde mit einem Förderverein zusammen gefunden haben.



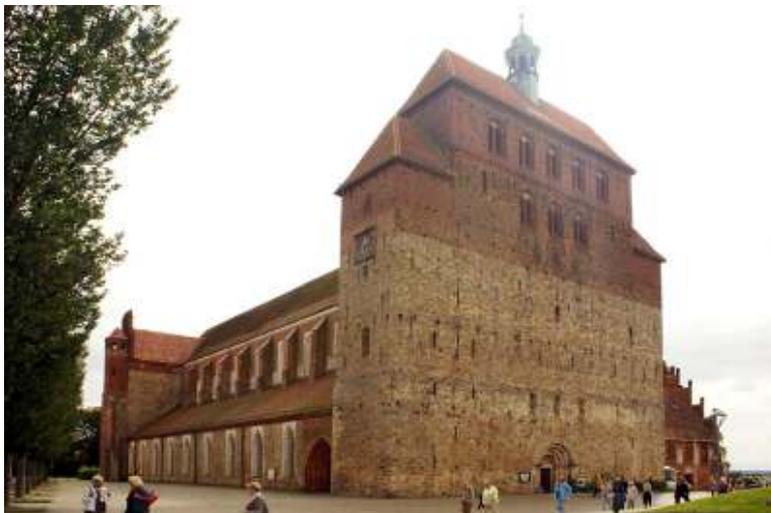
Die **Klosterkirche**, St. Marien und St. Nikolaus geweiht, ist eine dreischiffige, kreuzförmige, flach gedeckte Pfeilerbasilika mit einer größeren Apsis am Chor und zwei kleineren an den Seitenschiffen. Die Krypta in Vierung und Chor (links mit frei gelegter Ausmalung) sowie die Nebenchöre wurden ab 1172 ein- bzw. angebaut, das Langhaus um ein Joch verlängert. Danach entstanden Klausur und Kreuzgang. Mitte des 13. Jh. wurde der doppeltürmige Westbau angefügt, noch ohne die beiden oberen Turmgeschosse, die erst Ende des 15. Jh. bis zur Höhe von 59 m aufgesetzt wurden. Damit

war der ebenso würdige wie harmonische Kirchenbau komplett, der in seiner schlichten Eleganz, Ausgewogenheit und Schönheit des Dekors ebenso Baugeschichte schreiben sollte wie in der Verwendung des damals in Nordeuropa noch kaum bekannten Backsteins.



Die Klosterkirche Jerichow gehört zu den schönsten Beispielen der romanischen Backsteinbaukunst in Deutschland. Die überaus gelungene Verbindung von Back- und Haustein verleiht dem Bau eine unverwechselbare künstlerische Note. Die Kapitelle mit ihren rätselhaften Pflanzen- und Tierornamenten entfalten stille Pracht. Vom Kloster sind drei Flügel weitgehend erhalten, darunter sind zugänglich der Kapitelsaal, Sommer- und Winter-Refektorium (oben) und Kreuzgang.<sup>63</sup> Das sehenswerte Klostermuseum wird derzeit umgebaut – wir besuchten es daher nicht, sondern hielten uns nur in Kirche und Klosterräumen auf.

### 3.7 Havelberg



Bischof Anselm von Havelberg gründete 1144/50 am damaligen Dom das Prämonstratenser-Kloster; er erhob das Stiftskapitel zum Domkapitel. Die romanische Domkirche wurde 1170 geweiht. Der Bau wurde weitgehend in sorgfältigem Bruchstein-Mauerwerk aus Grauwacke aufgeführt. Er war eine lang gestreckte, flach gedeckte, dreischiffige Basilika mit Westwerk (linkes Foto) und nördlich wie südlich je einem Ostriegel (kein Querhaus). Der halbkreisförmige Chor war mit einem Triumphbogen abgeteilt.

<sup>62</sup> siehe Ramm, Fußnote 3

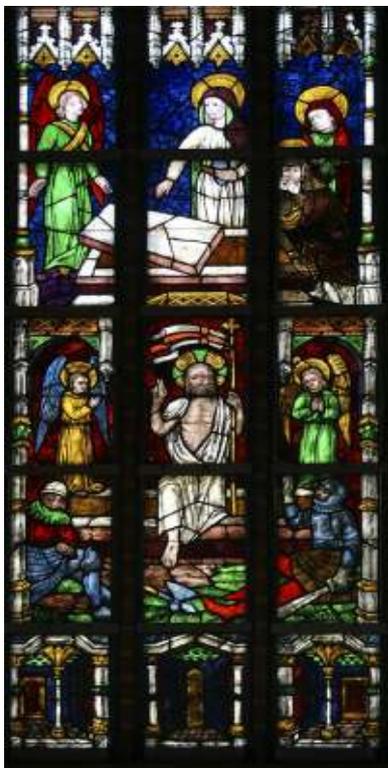
<sup>63</sup> Internet: [www.praemonstratenser.de/149.html](http://www.praemonstratenser.de/149.html)



Ein Brand verwüstete 1279 den Dom. Bis 1330 wurde das Langhaus gotisch umgebaut. Ähnlich wie in Brandenburg wurden 1507 die Chorherren zu Diözesanpriestern eines weltlichen Domstiftes. Durch kurfürstlichen Einfluss wurden 1561 alle Domherren evangelisch. Altäre und Heiligenbilder wurden entfernt. Zehn Jahre darauf wurde das Bistum in das Kurfürstentum Brandenburg eingegliedert. Das Domkapitel erlosch 1819 durch königliche Verfügung.

Augenfällig ragt das imposante Westwerk auf schmalrechteckigem Grundriss in die Höhe. Ob es bereits zu einem Vorgängerbau aus ottonischer Zeit gehörte, ist denkbar. Es wurde spätestens 1160 aufgerichtet, um 1200 mit einem dreiarkadigem und 1907 mit einem fünfarmadigem Klanggeschoss aus Backstein erhöht.<sup>64</sup> Den Abschluss bildet ein Dachreiter.

Der Dom ist innen reich ausgestattet. Die Triumphkreuzgruppe und die drei Sandsteinleuchter entstanden um 1300, ebenso das hintere Chorgestühl, während das vordere (rechts) etwa ein halbes Jahrhundert später hinzu kam. Der Zweisitz in der Mitte diente wohl den Vorsängern; davor steht die Tumba für Bischof Johann Wöplitz.



Mit Hilfe der Einnahmen aus der Wallfahrt nach Wilsnack zur Wunderblut-Hostie konnte Bischof Wöplitz einen Sandsteinlettner finanzieren. Am Lettner beeindruckten zwanzig Reliefplatten aus Sandstein über das Leben Christi mit Passionsgeschichte, Auferstehung und Weltgericht (unten, jeweils Westseite). Größere Figuren der Apostel, Madonnen und vermutlich von Bischof Wöplitz stehen dazwischen. Die vier Tympanon-Reliefs zeigen die Verkündigung an Maria, Jesus im Tempel, Jesus unter Schriftgelehrten und die Krönung Marias. Eindrucksvolle Szenen zeigen Jesus im Verhör vor Kaiphas und Pilatus. An der Südschranke steht mit schwingender Kurve eine große Madonna in starkem Kontrast vor grotesken Figuren. Das Maßwerk oben ist kunstvoll mit Drei- und Vierpässen sowie Fischblasen gearbeitet. Die farbige Bemalung wurde Ende des 19. Jh. entfernt.

In Dom und Kreuzgang wurden 63 Grabplatten aufgestellt. Zu betrachten sind die prächtigen Buntglasfenster. Die ältesten sind an der westlichen Nordseite aus dem frühen 15. Jh.; der Zyklus zeigt Bilder aus dem Leben Jesu (links). Mit Sägespänen verfüllte Verschalungen schützten die Glasscheiben, Mauerwerk den Lettner im letzten Krieg, während das Langhausdach abbrannte.



Der Ostflügel des Konventsgebäudes bestand schon 1150, als die ersten Mönche einzogen; er gehört zu den ältesten Backsteinbauten östlich der Elbe. Noch romanisch wurde der Südflügel mit beiden Refektorien errichtet. Im Obergeschoss der Klostergebäude befindet sich seit über hundert Jahren das Prignitz-Museum.<sup>65</sup>

<sup>64</sup> Internet: [www.praemonstratenser.de/148.html](http://www.praemonstratenser.de/148.html)

<sup>65</sup> Broschüre: Der Dom zu Havelberg, von Anna Maria Werner, Deutscher Kunstverlag München Berlin, Heft 402 von 1991, ähnlich aber kürzer Internet: [www.havelberg.de/de/sakralbauten.html](http://www.havelberg.de/de/sakralbauten.html) von Antje Reichel

## 4 Städte und Burgen

### 4.1 Greifswald

Bescheidener und stiller als die Mutter der Hanse, Lübeck, und ihre Nachbarn Wismar und Rostock, auch bescheidener als die andere Hansestadt an der pommerschen Küste, Stralsund, liegt Greifswald mit etwa 54.000 Einwohnern. Seit neuestem ist der Ort Kreisstadt des neuen Landkreises Vorpommern-Greifswald. An der Stadtgründung mit Marktgerichtsbarkeit 1241 hat maßgeblich das nahe Kloster Eldena mitgewirkt (siehe Kapitel 2.3).



Wie Rostock hat Greifswald eine **Universität**, die hier den Namen **Ernst Moritz Arndt** trägt; wir blickten kurz auf die barocke Fassade von 1750. Die Universität wurde schon 1456 gegründet und gehört damit zu den ältesten Mitteleuropas; sie ist die viertälteste durchgängig bestehende Universität auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und zugleich die zweitälteste im Ostseeraum. Hier lernen rund 12.000 Studenten, etwa 5.000 Mitarbeiter sind hier beschäftigt.<sup>66</sup>



Auf dem Platz vor der Uni sehen wir ein aus der Mitte des 19. Jh. stammendes, dem Berliner Kreuzberg-Denkmal nachempfundenes, **Standbild für Heinrich Rubenow**, dem Bürgermeister, welcher die Hochschule mit begründete. Vier Monarchen werden hier gewürdigt: die beiden Herzöge Wartislaw IX. und Bogislaw XIV. von Pommern, König Friedrich I. von Schweden und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (letzterer siehe rechtes Bild).<sup>67</sup> An einer Ecke ist auch Caspar David Friedrich, der berühmte Landschafts- und Ruinenmaler und Zeichner, verewigt.



Drei gotische Backsteinkirchen blieben unzerstört, da ein damaliger Universitäts-Professor die Stadt 1945 kampflos übergab, wie Prof. Matthée erwähnte.<sup>68</sup> Der Uni am nächsten steht der **Dom St. Nikolai** (links). Dem Schutzheiligen der Seefahrer und Kaufleute geweiht, ist er ein Wahrzeichen der Stadt Greifswald und zugleich die Haupt- bzw. Bischofskirche der Pommerschen Evangelischen Kirche. Schon 1263 wurde hier eine Nikolaikirche erwähnt, ein Jahrhundert danach bereits eine Orgel darin. Dem dreischiffigen Chor wurde später eine dreischiffige Halle angefügt, danach der Chor durch einen neuen ersetzt. Das Bauwerk ist innen 80 m lang und 30 m breit. Im heutigen Turm verschmelzen Gotik und Barock harmonisch; der „schlanke Nikolaus“ erreicht fast 100 m, während

<sup>66</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Greifswald> und [http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst-Moritz-Arndt-Universit%C3%A4t\\_Greifswald](http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst-Moritz-Arndt-Universit%C3%A4t_Greifswald)

<sup>67</sup> Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Rubenowdenkmal>

<sup>68</sup> Auf der Tafel nahe dem Caspar-David-Friedrich-Denkmal heißt es: „Rettung der Stadt durch kampflose Übergabe an die Rote Armee“

sein Mitte des 17. Jh. vom Sturm umgestürzter Vorgänger sogar 120 m maß. Da beim Einsturz der Gewölbe sämtliches Inventar vernichtet wurde, finden wir ein einfacheres vom Anfang des 19. Jh., so dass wir hier nichts wirklich Wertvolles entdecken konnten.

Der behäbige, dreischiffige Hallenbau der **Stadtkirche St. Marien** ist mit schlanken Bündelpfeilern hell und weiträumig. Er ist Vorbild für viele chorlose Hallenkirchen Vorpommerns. Der massive, gedrungene Turm überragt die Giebelhäuser am Markt. Sein Mittelgeschoss mit den spitzbogigen Blendfenstern stammt noch aus dem 14. Jh. Brandenburgische Truppen zerstörten 1678 das Obergeschoss. Drei alte Glocken blieben erhalten.<sup>69</sup> – Die Kirche fanden wir leider verschlossen vor. Nicht besucht haben wir die kleinste der drei Kirchen, St. Jakobi, einen dreischiffigen Hallenbau.



## 4.2 Tangermünde



In der Altmark, auf dem hohen Westufer der träge fließenden Elbe, thront seit tausend Jahren die Stadt, benannt nach einem kleinen Nebenfluss, mit derzeit 11.000 Bewohnern. 1009 erwähnte Thietmar von Merseburg die Burg erstmals. Der Marktflecken wurde Anfang des 13. Jh. Stadt. Karl IV., König von Böhmen und deutscher Kaiser, erwarb 1373 die Mark Brandenburg. Er zog mit großem Gefolge in die Burg, die er zur Nebenresidenz erhob. Turmdächer erinnern seitdem an solche in Prag (Foto unten links). Karl galt auch als Kaufmann unter den Kaisern; über Tangermünde hoffte er auf gute Kontakte zur mächtigen Hanse. Doch schon fünf Jahre darauf starb Karl. Später residierten die Hohenzollern einige Jahrzehnte auf der Burg, zogen aber 1488 nach Berlin-Cölln.



Die Blütezeit erlebte Tangermünde im 15. Jh., prächtige Bauten aus Backstein wie Rathaus und Stadttore wurden errichtet. Der damalige Wohlstand ist noch erkennbar. Mit dem Stadtbrand von 1617, der zwei Drittel der Gebäude zerstörte, ging es bergab. Zwei



Jahre darauf wurde die vermeintlich am Feuer Schuldige, Margarete Minde, auf dem Scheiterhaufen verbrannt – finsternes Mittelalter, Theodor Fontane schrieb darüber. Tangermünde sank zur unbedeutenden Landstadt, die dennoch mit schönen Portalen ihre Fachwerkhäuser zierte.<sup>70</sup>

Auf unserem Stadtrundgang konzentrierten wir uns auf Burg, Stephans-Kirche und Rathaus. In der **Burg** stehen noch die Türme, die Kanzlei und der Saalbau aus Kaiser Karls Zeit. Besonders imposant ragt der sechsstöckige Kapitelturm 50 m in die Höhe, von dem aus der Elbstrom beobachtet werden kann. Teile der Burg wurden durch schwedische Truppen 1640 zerstört, nach 1700 vom ersten Preußenkönig Friedrich I. durch einen Neubau ersetzt. In der Nähe wurden zu Beginn des 20. Jh. auch die Bronze-Standbilder für Kaiser Karl IV.



<sup>69</sup> Buch: Schatzkammer Deutschland, Verlag Das Beste Stuttgart 1973, Seite 488, und Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/St.-Marien-Kirche\\_\(Greifswald\)](http://de.wikipedia.org/wiki/St.-Marien-Kirche_(Greifswald))

<sup>70</sup> Internet: [www.tangermuende.de](http://www.tangermuende.de)

und Kurfürst Friedrich I. aufgestellt, die Prof. Matthée die Gelegenheit zu einem Exkurs in die Geschichte des Reiches und Preußens boten.

Die **Stephans-Kirche** ist erstmals als Backstein-Basilika von 1188 nachgewiesen; die nördliche Querhauswand davon steht noch. Das heutige Gotteshaus mit einem niedrigen und einem hohen Turm mit barocker Haube wurde 1376 begonnen, wohl von Meistern der Prager Dombauhütte; ob Kaiser Karl der Auftraggeber war, ist nicht nachweisbar. Die drei Schiffe sind etwa gleich hoch, dem Bautyp der Hallenkirche folgend. Erst im letzten Drittel des 15. Jh. wurden Umgangschor, innen mit 3/6 und außen mit 5/10 Grundriss, und Seitenkapellen angesetzt; Wand- und Gewölbemalereien stammen noch von damals. In der Mitte des Langhaus-Gewölbes klafft ein Loch: Hier konnte im Mittelalter eine Christusfigur hoch gezogen werden, um die Himmelfahrt zu verdeutlichen.<sup>71</sup>



An der Südwand berührt uns noch heute die Skulptur „Christus in der Rast“, an die Passion gemahnend. Die Marienskulptur dürfte von einer Triumphkreuzgruppe übrig geblieben sein. Das Taufbecken aus Gelbguss von 1508 schmücken wenige aufgenietete Figuren wie die des Hl. Stephanus, der Anna Selbtritt und der Mondsichel-Maria sowie das Kreuz ohne Jesus. Die ganze Kirche zieren Epitaphien aus dem 16. bis 19. Jh. Die Orgel baute Hans Scherer aus Hamburg 1624; der detailreich geschnitzte Prospekt verspricht zu Recht Musikgenuss – die 1994 von Schuke restaurierte Scherer-Orgel zählt zu den zehn wertvollsten



historischen Kircheninstrumenten. Wie sie kam die Kanzel des Magdeburger Meisters Christoph Dehnes nach dem Stadtbrand hinein. Aus Stein gearbeitet, ist die Kanzel im Stil der Spätrenaissance von heraus ragender Qualität: Moses trägt über den Gesetzestafeln grübelnd den Korb mit den vollplastischen Aposteln; Landschaft, Räumlichkeit und Körperlichkeit der Bibelszenen weisen auf die begonnene Neuzeit.<sup>72</sup> Das sehr

große, in der Altmark einmalige, barocke Hochaltar-Retabel wurde 1705 aufgestellt. Der dreigeschossige hölzerne Aufbau hat Türen für den Abendmahlsumgang; es zeigt im Hauptgeschoss Moses und Johannes den Täufer, die eine Kreuzigung flankieren. Von den Emporen wurde die südliche vor 30 Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen und die nördliche mit ihren 41 Bildtafeln des frühen Alten Testaments auf die ursprüngliche Breite vom 16. Jh. zurück gebaut.



Das **Rathaus** besitzt einen der schönsten Blendgiebel aus Backstein in ganz Norddeutschland (rechts). Kräftige Vertikale gliedern die aufsteigende Wand, Maßwerk überzieht sie, zartes Filigran füllt die Rosetten. Hinter der 24 m hohen Wand verbirgt sich der prächtige Ratsfestsaal. Der Bau wurde ab 1430 vom Stettiner Hinrich Brunsberg aufgeführt. Ein halbes Jahrhundert jünger ist die quer angesetzte Gerichtslaube mit Ratsstube darüber.



<sup>71</sup> Broschüre: Stephanuskirche Tangermünde, von Peter Findeisen, Verlag Schnell & Steiner GmbH Regensburg, Nr. 1930 von 1991, 5. Auflage 2011

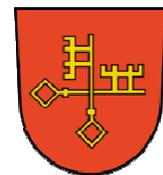
<sup>72</sup> Internet: [www.sankt-stephan-tangermuende.de](http://www.sankt-stephan-tangermuende.de)



Auch Wasser-, Hünendorfer und Neustädter **Tor** weisen trotz ihres Wehrcharakters mit Zinnen prunkvolle Backsteinfriese und Rosetten auf.<sup>73</sup> Lange verweilen mochte man auch an der Uferpromenade mit dem Blick auf die hohe Stadtmauer mit dem Elbtor in ihrer Mitte, wengleich ein Regenschauer über unseren Köpfen drohte.

### 4.3 Ziesar

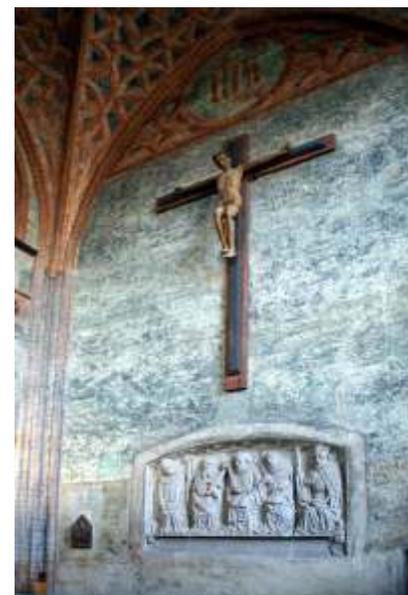
Auf einem Höhenrücken in einem verlandeten See stand einst eine slawische Burg namens „civitas Ezeri“, übersetzt aus dem Slawischen „za jezero“, etwa „Ort hinter dem See“, die mit Gründung des Bistums Brandenburg an dieses kam. Diese Burg deckte die Verbindung zwischen Brandenburg und Magdeburg. Nach dem zweiten Versuch der Christianisierung wurde Ziesar, sprich Zi-e-sar, einer der Sitze der Bischöfe. In den beiden folgenden Jahrhunderten wurde die Burg ausgebaut, zuerst von Bischof Ludwig von Neindorf ab 1327.



Bis heute in der gut 2.500 Einwohner zählenden Landstadt erhalten sind noch ein frei stehender, runder Bergfried aus Felssteinen, der über eine innere Treppe bestiegen werden kann, und ein weiterer Rundturm aus Backsteinen, der wegen des Nestes auf seiner gemauerten Spitze seit Jahrhunderten Storchenturm heißt. Die Hauptburg aus dem 13. Jh. ließ Bischof Dietrich von Stechow nach 1459 überformen und daran die Burgkapelle anbauen. Seit der Reformation hatte die Burg als

kurfürstliche bzw. königliche Domäne und Amtssitz gedient.<sup>74</sup> Nach 1819 kam das Gut in Privatbesitz, es wurde 1945 verstaatlicht. Von 1955 – 93 war hier ein Schulinternat eingerichtet. Seit 2005 werden hier im Museum „Wege in die Himmelsstadt“ gezeigt. – Weil wir die Burg gegen halb sechs eine halbe Stunde vor Schließung erreichten, verzichteten wir auf das Museum.

Die **Burgkapelle** hat zum Burghof nach Süden eine repräsentative Fassade in gewisser Leichtigkeit mit drei Fenstern und unter dem mittleren das Portal. Dessen Tympanon wird von einem Kielbogen umschlossen und dieser von einem mit spätgotischem Maßwerk gefüllten Rechteck gerahmt. Diese verzierte Schauseite gilt als Meisterwerk märkischer Backsteinarchitektur.



<sup>73</sup> Buch: Schatzkammer Deutschland, Verlag Das Beste Stuttgart 1973, Seite 531

<sup>74</sup> Buch: Schlösser, Burgen, Parks, Reihe Kulturerbe bewahren, von Ingrid Scheurmann, Monumente Publikationen Bonn 2004, Seite 77

Innen ist eine Farbfassung, die leicht grün wirkt, um einen Naturraum zu imitieren. Die drei Wände in den Nischen unter der gemauerten Nordempore zieren ein (Marien-)Stammbaum, die Wurzel Jesse und eine Strahlenkranz-Madonna. – Mit etwas Glück wurde uns die Kapelle aufgeschlossen und kurz erklärt. So erfuhren wir, wer die fünf Figuren auf dem Kalksteinrelief sind: Aegidius, Johannes, Petrus, Andreas und der heilige König Wenzel.

Die Ende des 17. Jh. eingezogenen Calvinisten übertünchten die Wände weiß. Nach deren Auszug im frühen 19. Jh. diente die Kapelle zeitweilig als Lagerraum. Die fast vollständige spätgotische Ausmalung wurde bis 1864 von Friedrich August Stüler und Ferdinand von Quast frei gelegt und vor wenigen Jahren behutsam restauriert. Die Kapelle nutzt seit 1951 die katholische Gemeinde.<sup>75</sup>



Seit etwa 1330 bestand in Ziesar ein Zisterzienserinnen-Kloster, das 1345 erstmals in einer Urkunde auftaucht. Die **Pfarrkirche St. Crucis**, ein heute noch stehender Felssteinbau mit Querturm, gewölbtem Chor und Holztonnendecke, war auch Klosterkirche. Mit der Reformation im Land Brandenburg 1539 endete die Klostersgemeinschaft. Zwei Klosterbauten sind noch erhalten.

Am Folgetag durchstreiften wir auf dem Rückweg nach Norden das Jerichower Land, einem nach der letzten Kreisgebietsreform etwas vergrößerten Landkreis in Sachsen-Anhalt, hier insbes. das schmale Gebiet zwischen Elbe und Havel, den sog. **Kattenwinkel**. Hier wirkte die Familie von Katte – Preußenfreunde kennen das Drama um den geköpften Hans Hermann und den zusehenden Kronprinzen Friedrich. Wir hielten kurz an in Klein und Groß Wulkow, wo noch ein Pastor i.R. Stephan segensreich wirkt, welcher über die Einbeziehung junger Mütter die verschlafene Gegend wieder belebte. Es folgten Zwischenhalte in Briest, Melkow und Wust, wo die Gruftkapelle derer von Katte östlich an die Dorfkirche gebaut steht.

Nicht ausgelassen werden durfte **Schönhausen**, wo Otto von Bismarck zur Welt kam. Ein recht neues Museum erinnert – gemeinsam mit seinem Alterssitz Friedrichsruh im Sachsenwald – an den Reichskanzler. Die Dorfkirche wurde statisch gesichert, könnte aber innen nach immerhin



zwanzig Jahren weitgehendem Stillstand eine Renovierung dringend brauchen, der Altar ist inzwischen eingerüstet. Immerhin

sind von 2.000 Einwohnern etwa 500 Mitglied der Kirche. – Wir hielten hier unsere letzte Vormittagsandacht (links: reine Backstein-Romanik mit Kreuzbogenfries und doppeltem deutschen Band).



<sup>75</sup> Internet: [www.burg-ziesar.de](http://www.burg-ziesar.de)

## 5 Dank

Unsere kirchlich geprägte Gruppe von 25 Personen wurde geleitet von der Frau des Altbischofs von Holstein-Lübeck, Frau Inge Wilkens. Ihr ist es in ihren täglichen, rund halbstündigen Andachten gelungen, der Unternehmung den spirituellen Hauch mitzugeben (rechts: in Gelb vor Ruine Dargun). Die Reise mit Prof. Matthée wurde von Herrn Günther Sievert vermittelt. Matthée führte die Exkursion im Wesentlichen nach seiner Orts- und Geschichtskennntnis aus früheren Unternehmungen durch und forderte unseren Körper und unseren Geist mitunter bis an die Leistungsgrenze. Unser Fahrer war Herr Tagge, der uns mit seinem kompakten Bus sicher über Autobahnen (A 20, A 10, A 9), Bundes-, Land-, Stadt- und Dorfstraßen fuhr – und in der Prignitz durch einen Fehler meinerseits sogar über einen Forstweg.



Unsere beiden Unterkünfte waren im Norden in der ehem. Kreisstadt Demmin die „Demminer Mühle“ und im Süden in Ziesar das „Burghotel Ziesar“, wo wir uns gut ausruhten und beköstigen ließen.<sup>76</sup> Den Wirtsleuten in Ziesar gelang dabei eine besondere Überraschung: Jeder von uns durfte sich unter Anleitung selbst zwei Brote backen, eines davon mit einer Füllung aus Gemüse und Kassler. Den wenigen vor Ort angetroffenen Personen, die unsere Seheindrücke mit Worten und Gesang vertieften, sei außerdem gedankt.



Manfred Maronde, Lauenburg

### Quellen:

Landkarte Bistümer: Foto der Tafel im Nebenraum des Ratzeburger Doms  
Landkarte Zisterzienser-Filiationen: Ausschnitt aus Foto der Tafel in Klostersruine Dargun  
Landkarte Prämonstratenser-Gründungen: Foto der Tafel in Leitzkau  
Städtewappen: Internet: Wikipedia



<sup>76</sup> Internet: [www.demminer-muehle.de](http://www.demminer-muehle.de) und [www.burghotel-ziesar.de](http://www.burghotel-ziesar.de)